

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 866.)
 für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der Arbeitermangel auf dem Lande.

Man weiß, wie oft und wie bitter unsere Herren Agrarier sich über den Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande beklagen. Wenn man sie fragt, woher denn diese Kalamität komme, so sind sie um Gründe nicht verlegen. Die Arbeiter, sagen sie, sind mit den einfachen Zuständen auf dem Lande nicht zufrieden; sie wenden sich nach den Städten und den Industriegegenden, wo ihnen mehr Verdienst und mehr Genus geboten wird. Daraus erklärt sich die sogenannte Sachseingängerei, nämlich der Abgang von vielen Tausend Arbeitern alljährlich aus den östlichen Provinzen nach den mehr westlichen; theilweise ähnliche Erscheinungen zeigt auch die sogenannte Hollandgängerei in Nordwestdeutschland.

Nur Begehrlichkeit ist es, was diese Arbeiter aus ihren Wohnsitzen treibt, behaupten die Herren Agrarier. Daher sind auch die Sunterblätter gleich bereit, mit den gewöhnlichen Polizeimaßregeln abzuhelfen. Bestrafung des Kontraktbruches bei den ländlichen Arbeitern wird verlangt und unlängst hat auch in schönem Verein mit den Konservativen eine national-liberale Versammlung in Westfalen diesem Verlangen zugestimmt. Wenn man bedenkt, daß die ländlichen Arbeiter und Tagelöhner noch unter den verschiedenen schier mittelalterlichen Gesindeordnungen stehen, so kann schon von diesem Gesichtspunkt aus das Verlangen nach krimineller Bestrafung des Kontraktbruches als übertrieben bezeichnet werden; im Uebrigen wäre eine solche Maßregel noch aus hundert anderen Gründen verwerflich, die wir nicht erst aufzählen brauchen.

Aber damit wollen sich die Agrarier noch nicht einmal begnügen; sie verlangen auch noch Beschränkung der Freizügigkeit. Die „Kreuz-Zeitung“ hat erst in diesen Tagen wieder heftig dafür plädiert und von Zeit zu Zeit tauchen in gewissen Blättern Nachrichten auf, wonach die Herren Agrarier sich mit dem Gedanken tragen, eine Beschränkung oder gar ein Verbot der Auswanderung unter bestimmten Bedingungen zu fordern. Die Herren wollen also damit wieder hinter das Jahr 1848 zurück, in dem die Auswanderungsfreiheit zuerst durchgesetzt wurde. Sie denken zu verlangen, daß Niemand soll auswandern dürfen, der nicht nachweisen kann, daß er alle seine Verpflichtungen gegen den Staat, gegen die Gemeinde und gegen private Personen erfüllt hat. Selbstverständlich würde man bald dazu kommen, diese Bestimmungen auch auf das Verlassen des Wohnsitzes und auf das Neuanziehen im Lande selbst zu erstrecken, um auf diese Weise auch den völlig beschloßenen Tagelöhner zu einem *glebas adscriptus*, zu einem an die Scholle gebundenen

Menschen, zu machen, sei er nun an die Parzelle des Bauern oder an den Gutshof des Rittergutsbesizers gebunden.

So recht bezeichnend war der Vorschlag, dem Arbeitermangel auf dem Lande durch Chinesen abzuhelfen. Indessen sind die Urheber dieses Vorschlages denn doch vor dem allgemeinen Unwillen etwas zurückgewichen und man denkt vorläufig nicht mehr an den Kuli-Import. Aber es ist schon bezeichnend genug, daß man überhaupt es hat wagen können, sich zu einem solchen Vorschlage zu versteinen. Wie weit die Annahme der Herren Agrarier geht, zeigt deutlich ihr Verhalten anlässlich der Herabsetzung der Personentarife auf den Eisenbahnen für die Sachseingänger. Sie erklärten sich als durch diese Tarife geschädigt und verlangten, daß man den Arbeitern diese Vergünstigungen wieder entziehen solle, während sie doch nichts dagegen haben, wenn bei Festlichkeiten und anderen Gelegenheiten den verschiedensten Korporationen herabgesetzte Fahrpreise geboten werden.

Man darf sich darüber freilich nicht wundern, wenn man auf das sonstige Treiben dieser Leute blickt, die verlangen, die Gesetzgebung solle sie auf Kosten der städtischen Bevölkerung bevorzugen und ihren Produkten eine künstliche Preissteigerung angebeihen lassen, während sie für sich nach möglicher Befreiung von den allgemeinen Lasten trachten. Es ist nur ein Zeichen der Zeit, wenn agrarische Blätter verlangt haben, der Staat solle allen „würdigen“ adeligen Familien, die verschuldet sind, ihren mit Hypotheken beschwerten Grundbesitz abnehmen und ihnen dafür eine „ewige Rente“ zahlen.

Die Herren werden sich natürlich sorgfältig hüten, die wahren Gründe des Arbeitermangels auf dem Lande darzulegen. Aber die Arbeiter selbst haben keinen Grund, darüber zu schweigen. Und ihre Beschwerden verhalten sich nicht ungehört; sogar unter den Agrariern selbst hat sich jüngst auf einer Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins zu Gleiwitz in Schlesien ein weißer Rabe gefunden, der den Muth hatte, die Wahrheit zu sagen. Er führte den Arbeitermangel auf dem Lande auf seine Hauptursache, auf die Erbärmlichkeit der Arbeitslöhne, zurück, und sagte, wenn die Landwirthe nicht die Löhne erhöhen wollten, so würden sie bald ganz ohne Arbeiter dastehen, und sie brauchten sich auch nicht zu wundern, wenn die ländlichen Arbeiter nicht agrarisch wählen sollten.

Das ist die Ursache des Arbeitermangels auf dem Lande in der That, denn die Industrie bietet den Arbeitern nicht so viel, um sie mit großer Sehnsucht zu erfüllen.

Wenn die Herren Landwirthe und Agrarier den ländlichen Arbeitern nur einigermaßen erträgliche Kost, Wohnung und Behandlung und einen nur einigermaßen

auskömmlichen Lohn anbieten wollten, so würden diese Arbeiter gar nicht an Auswanderung denken. Allein diese Arbeiter werden ebenso schlecht behandelt als schlecht bezahlt.

Mit dem Munde freilich sind die Agrarier die größten Arbeiterfreunde. Im Parlament sprechen sie unaufhörlich von Arbeiterschutzgesetzgebung für die Fabriken der Städte von einer solchen für das Land aber wollen sie nichts wissen.

Dies beweist, daß die agrarische Arbeiterfreundlichkeit nur eine große Heuchelei, nur ein frivoles Spiel mit Worten ist.

Hoffentlich wird kein Parlament die Zwangsmahregeln der Agrarier bewilligen, so daß diese sich am Ende gezwungen sehen, die Arbeiter auf dem Lande besser zu bezahlen und zu behandeln.

Politische Uebersicht.

In Bezug auf den Gedanken, die Regierung könne das Sozialistengesetz als Wahlparole verwenden, findet es die „Voss. Zig.“ auffällig, daß, obgleich eine Einigung über das Sozialistengesetz im Reichstage nicht erzielt sei, die nationalliberale Presse in auffälliger Weise immer wieder auf dasselbe zurückkomme, und daß die Regierung sich dazu vollständig passiv verhält. „Was bedeutet dieser Gezenak, wenn er ernsthaft gemeint ist?“ fragt nun die „Voss. Zig.“, und sie fährt unmittelbar darauf fort: „Es kann nur bedeuten, daß die Regierung mangels einer anderen zugkräftigen Parole für den Wahlkampf diesmal die Gefahr der „sozialen Revolution“ als Schlagwort für die Wahlen benutzen will, wenn das Kartell ihr das Sozialistengesetz in der vorgelegten Fassung verweigert. Legte die Regierung auf eine Verständigung über den Hauptstreitpunkt vor den Wahlen entscheidendes Gewicht, so würde es ihr nicht an Mittel fehlen, auf die Gegner der Ausweisungsbefugnis bei Zeiten einzuwirken. Thatsächlich weiß man aber in Kartellkreisen so wenig, was nach Neujahr in diesem Punkte geschehen wird, wie in der Opposition und offiziöse Stimmen stellen sich, als gingen die Kommissionsbeschlüsse die Regierung nichts an. Die Rational-liberalen wollen sich höchstens dazu herbeilassen, die Rückkehr der bisher ausgewiesenen Sozialdemokraten in ihre früheren Wohnorte zu verhindern, d. h. sie wollen die alten Ausweisungen zwar festlegen, neue aber nicht mehr zulassen. Die Regierung hat erklärt, daß sie der Ausweisungen grade als eines „Schredmittels“ für künftige Zwecke bedürfe. Scheitert das Gesetz an dieser Klippe, so mühte die Regierung Hoffnung hegen, durch einen besonders dazu eingerichteten Wahlfeldzug die Wählermassen dermaßen in Furcht vor dem „rothen Gespenst“ zu setzen, wie sie es bei den Wahlen nach den Wittenatalen von 1878 vermochte. Damals schlugen die ruchlosen Thaten Höbels und Nobilings jede andere Ermüdung in die Flucht, und es kam ein Reichstag zu Stande, der das

Welches Leid gab es hier, welcher faden Geruch, welcher ein trostleeres Glend. Er war gekommen, um ihnen seine Muthlosigkeit zu gestehen; aber das Bild dieses Dahinsterbens erschütterte ihn dermaßen, daß ihm die Worte fehlten, mit welchen er ihnen ihre Unterwerfung raten möchte.

Doch Naheu stellte sich vor ihm auf: „Die Arbeiter von Borinage? O, sie sollen sich unterstehen die Fremden zu holen! Wir vernichten die Grube, wenn das passiert!“

Stephan erklärte verlegen, man werde nichts dagegen machen können, weil die Soldaten, welche die Grube bewachen, die Einfahrt der belgischen Arbeiter decken würden.

Naheu ballte die Faust; die Erinnerung an die verhassten Bajonette machten ihn noch zorniger. Jetzt werden die Bergleute also wie Galeerensträflinge von den Soldaten zur Grube begleitet! Er liebte den Boreux, und es bereitete ihm einen großen Schmerz, daß er seit zwei Monaten nicht hatte einfahren können; der Gedanke aber, daß man Fremde an ihrer Statt hineinlassen wolle, kam ihm ungeheuerlich vor. Doch gleich darauf fiel ihm ein, daß man ihm ja sein Arbeitsbuch zurückgeben, und trostlos setzte er hinzu:

„Ich weiß eigentlich nicht, warum es mich grämt, daß sie die Fremden holen, denn ich gehöre ja gar nicht mehr dazu; wenn es ihnen beliebt, können sie mich auch aus diesem Hause hinauswerfen, und wir müssen auf der Strafe krepiren.“

„Daß gut sein,“ antwortete Stephan, „wenn Du wirst wollen, nehmen sie Dich jeden Tag wieder; die guten Arbeiter entläßt man nicht.“

Er unterbrach sich, als er Alzire im Delirium ihres Fiebers unter der Decke lachen hörte. Diese gespenstige Heiterkeit des sterbenden Kindes entsetzte ihn und mit bebender Stimme fuhr er fort:

„Wißt Ihr, das kann nicht so weiter gehen... wir sind geliefert, wir müssen uns ergeben.“

Die Naheude, welche bisher unbeweglich am Fenster

Feuilleton.

Wahrspruch verboten.

59

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Das Heil kann allein von den Landgeistlichen kommen, welche sich alleammt eines Tages erheben werden, um mit Hilfe der Armen das Reich Christi wieder auf Erden einzusetzen. Er sprach so begeistert, als wenn er schon an ihrer Spitze marschire. Die knochige Gestalt reckte sich und seine Augen bligten, daß sie das Gemach zu erhellen schienen. Dabei riß ihn sein Eifer in mystische Reden, von denen die armen Leute kein Wort mehr verstanden.

„Unnützig, so viel zu predigen,“ brummte Naheu ärgerlich dazwischen; „Sie hätten uns lieber Brod bringen sollen!“

„Kommt Sonntag in die Messe, Gott wird für Alles sorgen!“

Der Abbé Kanvier entfernte sich, um bei Levaques sein Apostelwerk fortzusetzen. Er war so verzückt in seinem Traum von dem Siege der Kirche, daß ihm alles Andere klein vorkam und keiner Beachtung werth, daß er mit leeren Händen durch die in Hunger verkommenen Arbeiterdörfer ging; denn er selbst war arm und hielt das Leid für die erste Stufe zum Heil.

Naheu hatte seinen regelmäßigen Gang wieder aufgenommen. Bonnemort hustete mit ängstlichen Reuchen und Würgen, dann spie er in den leeren Kamin. Der müde Schritt Naheus' hallte auf den Fliesen. Alzire schlief. Sie ließte unzusammenhängende Worte von warmem Sonnenschein und lustigem Spiel; sie phantasierte.

„Heiliges Kreuz!“ flüsterete die Naheude, die Wangen der Kranken berührend, „sie ist brennend heiß!... Der

Doktor kommt nicht, die Spitzbuben werden ihm verboten haben, zu uns zu gehen.“

Sie unterbrach sich mit einem freudigen Aufschrei; dann wieder ging die Thüre. Doch statt des Arztes trat Stephan ein.

„Guten Abend,“ sagte er leise, das Haus sorgfältig schließend.

Er kam oft des Nachts zu ihnen. Die Naheus hatten seit dem zweiten Tage gewußt, wo er sich versteckt hielt; aber sie schwiegen und Niemand im Dorfe ahnte, wo er sein mochte. Es hieß er werde plötzlich mit einem ganzen Heere und mit großen Kisten Goldes erscheinen: Der alte Bunderglaube an ein Mirakel, welches sie mit einem Schlage in die versprochene Märchenstadt der Gerechtigkeit versetzen werde. Einige erzählten, man habe ihn mit drei Herren in einem schönen Wagen den Weg nach Marchiennes zu hintraben sehen; Andere behaupteten, er sei noch für zwei Tage in England. Dann, als es länger dauerte und Stephan immer noch unsichtbar blieb, erwaachte das Mißtrauen und Jemand meinte, die Mouquette verstecke ihn irgendwo in einem Keller; denn sein Verhältnis zu dem Mädchen war bekannt geworden und hatte ihm in den Augen der Kameraden geschadet. Nach und nach mehrte sich die Zahl derer, die von Verzweiflung gepackt, seiner mit gemischten Gefühlen dachten, es schien, als wolle der Glaube an ihn sich vermindern.

„Was für ein Hundewetter!“ fuhr Stephan fort. „Und Ihr? Giebt es nicht Neues? Geht's immer schlechter und schlechter?... Man hat mir gesagt, daß der kleine Negrel nach Belgien gereist sei, um Arbeiter anzuwerben; o, wenn das wahr ist, find wir verloren.“

Ein unbehagliches Gefühl hatte ihn erfaßt, als er in das kalte leere Zimmer getreten war, wo sein Auge, sich erst langsam an's Dunkel gewöhnend, in den zusammengehockten finstern Schatten die Glieder der Familie erlante. Er empfand den Widerwillen des Arbeiters, den Studium und ehrgeizige Pläne aus seiner Klasse hinausgedrängt haben.

ganze bisherige Wirtschaftssystem des Deutschen Reiches umstürzte und jene Zoll- und Steuerpolitik einführt, mit der die jetzige konservativ-agrarische Ära begann. Heute fehlt es an ähnlichen Zugmitteln für die Massen. . . Die elfjährige Erfahrung mit dem Sozialistengesetz, das unauffällige, mit jedem Jahre höher steigende Anwachsen der Sozialdemokratie trotz aller polizeilichen Drucks, die erschütternde Scheidung zwischen der eigentlichen Arbeiterpartei und den Anarchisten, alles Das hat auf die bürgerliche Gesellschaft sehr abkühlend gewirkt. Auch die großen Bergarbeiterausstände dieses Jahres sind als Vorbote für die soziale Umwälzung nicht zu benutzen, da über ihre rein wirtschaftlichen Ursachen im Publikum nirgends mehr Zweifel herrscht. Wo also die Zuthaten zu suchen sind, mit deren Hilfe man aus dem Sozialistengesetz eine bequeme Wahlparole für die Hervorbringung einer unbedingten Regierungsmehrheit zu machen hofft, entzieht sich bis jetzt jeder sicheren Schätzung. Gleichwohl sind Ueberraschungen sehr leicht möglich, und wer nicht in dieselben Schlingen fallen will, die im Februar 1887 dem unbefangenen Urtheil mit dem officiösen Kriegslärm gelegt wurden, wird gut thun, diesmal Auge und Ohr für ähnliche Erscheinungen offen zu halten, die sich nach Neujahr vielleicht einstellen werden, um das heranziehende Gewitter der sozialen Revolution anzukundigen."

Am 5. Berliner Reichstagswahlkreis hielt am Dienstag Abend in dem konservativen Bürgerverein „Vorwärts“ Major a. D. Blume einen Vortrag. Er meinte, in der einen konservativen Partei könne man in Berlin gar nicht reden und auch von Nationalliberalen könne kaum die Rede sein. Das „Deutsche Tageblatt“ brachte früher öfter kramme antisemitische Artikel und jetzt bringe es nur eine allgemeine Sauce ohne Pfeffer und Salz. Der Unterschied zwischen dem Kartell von 1887 und 1889 sei der, daß wir Konservative in Berlin uns diesmal nicht darauf einlassen. Wir gehen diesmal selbstständig vor und stellen konservative Kandidaten nach unserem Sinne auf. Im 5. Reichstagswahlkreis könne es möglicherweise zur Stichwahl zwischen uns und den Sozialdemokraten kommen. Denn diese sind so klug gewesen, hier, wo 4 bis 5000 Juden stimmen, einen Juden aufzustellen. Er habe schon 1887 nur aus Noth eine Kandidatur angenommen und bitte, jetzt von ihm abzusehen. Nur ein Handwerksmeister habe Aussicht, in diesem Kreis gewählt zu werden. Herr Pfeiffer bezeichne darauf die Aussichten im 5. Wahlkreis als sehr ungünstige. In weiteren Kreisen hat eine gewisse Entmutigung Platz gegriffen, nachdem weder Gewohnheitsparlamentarier Gremer, noch der allgemein bekannte Major a. D. Blume bei den letzten Wahlen Erfolge gehabt. „Dazu kommt noch, daß das Komitee des Wahlkreises diesmal von einer besonders kostspieligen Agitation absehen will. Die letzte Wahlbewegung hinterließ uns ein Defizit von 5000 M., die zu werden wir mehrere Jahre gebraucht haben.“ Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Nationalliberale Blätter fahren fort, sich in Herrn von Büttlamer zu verliehen, so spoilet das konservative Volk: „Vielleicht hofft man auch Herrn von Büttlamer durch Liebeshuldigkeit zu gewinnen und ihn zur Verleugnung des „rechten Flügel“ der konservativen Partei zu veranlassen. Daß man bei dieser Rechnung den Charakter des Herrn von Büttlamer, seine ritterliche Ueberzeugungstreue im Ansatz vergessen hat, sei nur kurz hervorgehoben. Nebenbei wird auch die Klugheit eines Mann von Staatsmännischem Blicke, wie es Herr von Büttlamer ist, verhindert, sich in den „Trümmerhaufen der Dinge“ verliessen zu lassen. Es kann Niemand verkennen, daß es nur zwei Auswege aus dem Unbehagen, aus der Schwäche giebt: einen kurzlebigen, nämlich die Rückkehr zu einer kram liberalen Politik mit Aufhebung der Getreidezölle u. s. m., und einen dauernden, zur Gelundung führenden: Rückkehr zu einer großen konservativen Reformpolitik.“

In Bezug auf die Dampferlinie nach Ostafrika hat der Bundesrath einige wesentliche Abänderungen zur Regierungsvorlage beschlossen. Der Zeitpunkt für den Beginn der Fahrten wird vom Reichskanzler mit den Unternehmern vereinbart. Insofern es sich nach seinem Ermessen um Beschleunigung des Beginns empfiehlt, vorläufig Fahrten auch in anderen als vierwöchentlichen Zeitabschnitten stattfinden zu lassen, ist den Unternehmern hierfür Zahlung nach dem Verhältnis der vertragmäßigen Jahresbehalte zu leisten. Vor der Abtassung ließ eine Regierung erklären, sie gebe von der Voraussetzung aus, daß die Bestimmung in dem Vertrage mit dem „Norddeutschen Lloyd“ bezüglich der bisher subventionirten Dampferlinien nach Ostafrika und Australien über die Gleichstellung der Güterbeförderung für Hamburg und Bremen auch in dem über die ostafrikanische Linie abzuschließenden Vertrage Aufnahme finden werde, womit der Bundesrath einverstanden war. — Offenbar handelt es sich bei letzterer Klausel darum, eine dem Art. 18 Abs. 1 analoge Bestimmung aus dem Vertrage über die Postdampferlinien mit Ostafrika und Australien in den neuen Vertrag aufzunehmen zu Gunsten von Bremen für den Fall, daß die ostafrikanische Dampferlinie in Hamburg ihren Ausgangspunkt nimmt. Die angelegene Stelle in dem Art. 18 des Vertrages lautet wie folgt: Der Tarif für die Güterbeförderung von und nach Hamburg soll mit demjenigen von und

nach Bremen völlig gleich erhalten werden. Demgemäß hat der „Norddeutsche Lloyd“ die Beförderung der von und nach Hamburg ausgehenden Güter zwischen Hamburg und Bremerhaven auf dem Wasserwege kostenfrei zu bewirken und für diese Beförderung alle erforderlichen Einrichtungen zu treffen, damit im Versand der von und nach Hamburg zu überführenden Transporte keine Verzögerung oder Benachtheiligung gegenüber der in Bremen direkt ausgehenden vorkommt.

Dem „Hamburgischen Korrespondenten“ wird es als voreilig bezeichnet, daß die afrikanische Dampferlinie dem Reichstagsunmittelbar nach Weihnachten noch zugehen werde, denn „ganz glatt wird voraussichtlich die Berathung der Dampferlinie nicht verlaufen, da sie immerhin Forderungen stellt, deren Bewilligung diesem und jenem Abgeordneten mit Rücksicht auf die Neuwahlen nicht unbedenklich erscheint.“ — Also nach den Wahlen kommt erst die neue Beschaffung für Ostafrika.

Das mehrfach besprochene Urtheil des Reichsgerichts, das die öffentliche Aufforderung zu einem Ausstande der Bergarbeiter für strafbar nach § 110 des Strafgesetzbuchs erklärt, war bisher nur durch eine kurze Meldung bekannt geworden. Der „Frankf. Zig.“ liegt jetzt ein ausführlicher Bericht vor, in dem es heißt:

Der Thatbestand, der dem reichsgerichtlichen Urtheil zu Grunde lag, ist kurz folgender: Der Angeklagte Bergmann R. aus Siberg hat ein Flugblatt drucken lassen des Inhalts: „Kameraden! Da unsere Deliquiten und Deputirten von Bochum und Dortmund in der Sache des Ausstandes gemahregelt worden sind, indem die Herren Arbeitgeber ihr uns verpfändetes Wort nicht gehalten haben und wir an unserem Zentral-Ausstandskomitee in Bochum unbedingt festhalten müssen, so fordern wir hiermit sämtliche Kameraden aus, den Ausstand wieder so aufzunehmen, wie wir ihn verlassen haben. Das Komitee.“ Von diesem in 150 Exemplaren gedruckten Aufruf hat der Angeklagte R. eine Anzahl in einer Wirtshauskammer auf den Tisch niedergelegt, damit die anwesenden Bergleute — Deputirte — davon nähmen und weiter verbreiteten, auch hat er selbst ein Exemplar auf einen benachbarten Markt befördert. Daraufhin wurde vom Landgericht Essen gegen R. Untersuchung wegen Vergehens wider § 110 Str.-G.-B. eingeleitet, durch Urtheil der Ferienkammer dieses Gerichts aber der Angeklagte freigesprochen. Das Reichsgericht in seinem oben erwähnten Urtheil hat die landgerichtliche Entscheidung aufgehoben und die Sache zu anderweiter Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückverwiesen. Das Reichsgericht geht davon aus, daß der § 110 Str.-G.-B., indem er die öffentliche Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze für strafbar erklärt, nicht ausschließlich Strafgesetze im Auge gehabt hat. Daß irgend eine andere Art von Gesetzen von dem Schutze des § 110 ausgeschlossen sein sollte, lasse sich weder aus dem Wortlaut noch aus dessen Sinn und Zweck erklären. Gegenstand jenes strafrechtlichen Schutzes sei die Autorität des Gesetzes an sich. Diese werde in gleichem Maße verletzt, welchen Inhalt das Gesetz haben und welchem Gebiet es angehöre möge. . . Während die sonstigen Einzelbestimmungen des Strafgesetzbuchs den verschiedenen Rechtsgebieten, dem Vermögensrecht, wie dem Familienrecht, dem Rechte des Staatsoberhauptes wie den politischen Rechten des Einzelnen, durch ihre Strafzuthaten einen verschärften Schutz geben, schütze § 110 Str.-G.-B. das Gesetz an sich. . . Damit, daß einem Gesetze der verstärkte strafrechtliche Schutz nicht gewährt wurde, sei allerdings anerkannt, daß seine Verletzung im Einzelfalle das Interesse des Staates selbst nicht in dem Maße berührt, als die Verletzung der durch das Strafgesetz besonders geschützten Gesetze; werde aber zum Ungehorsam gegen Gesetze öffentlich aufgefordert, so werde die Achtung vor dem Gesetze als solchem, das Ansehen der gesetzgebenden Gewalt untergraben. Es leuchte ein, daß dieses Ansehen durch eine öffentliche Aufforderung, gewisse zivilrechtliche Pflichten nicht zu erfüllen (man denke z. B. an die Agitation der irischen Land-Liga gegen Zahlung der Pachtgelder) unter Umständen schwer gefährdet werden kann, als durch eine gleiche Aufforderung zum Ungehorsam gegen öffentlich rechtliche Vorschriften. Könne also der Schutze des § 110 den bürgerlichen Gesetzen an sich nicht versagt werden, so müsse auch dem § 270 Tit. 5 Zbl. 1 des Allg. (preuss.) Landrechts dieser Schutz gewährt werden; denn dieser Paragraph enthalte in positiver Form das Gebot der Vertragserfüllung. Der strafrechtliche Ungehorsam gegen das Gesetz sei jedoch nicht ohne Weiteres mit der zivilrechtlichen Verletzung desselben gegeben. Die bloße Nichterfüllung eines Vertrages begründe den Klagenanspruch des anderen Kontrahenten auf Erfüllung oder Entschädigung, könne aber das Thatbestandsmerkmal des Ungehorsams nur bilden, wenn die Handlung bewußt und gewollt gegen das Gesetz selbst gerichtet gewesen sei. So verziehe in dem vorhin erwähnten Fall der irischen Landliga die Weigerung der Pachtzahlung seitens eines Pächters zunächst nur das Vertragsrecht des Grundherrn, begründe die Zivilklage auf Zahlung, berühre noch in keiner Weise die Grundlagen der Rechtsordnung. Wohl aber würden diese Grundlagen erschüttert, wenn sämtliche Pächter einer gewissen Landtschaft nicht aus Zahlungs-Unvermögen oder aus rechtlich begrün-

deten Einreden, sondern einer gemeinsamen Anregung folgend in bewußtem Gegenfah gegen das Gesetz die Pachtzahlung verweigern. Bleibe nun auch die Handlung des Einzelnen, soweit sie nicht ein besonderes strafbares Verbrechen, so trete doch das Strafgesetz dem öffentlichen Anreiz zu solchem Verhalten wegen der darin liegenden Gefährdung der Rechtsordnung durch die Vorschrift des § 110 entgegen. Die Anwendung dieser Vorschrift auf den vorliegenden Thatbestand führe weder zur Bestrafung des einfachen Kontraktbruchs, noch werde die Koalitionsfreiheit der Arbeiter dadurch beeinträchtigt. Es bleibe den Arbeitern wie den Arbeitgebern gemäß den Bestimmungen der Gewerbeordnung freigestellt, ihren Ansprüchen, deren Forderung und Bewilligung an sich von dem freien Willen der Beteiligten abhängig, durch das auch ohne Vertragsbrüche durchführbare Mittel der Vereinigung, Koalition, größerer Nachdruck zu geben. Insofern seien auch öffentliche Aufforderungen zu derartigen Verbindungen von Strafe frei. Nicht erlaubt und unter § 110 St.-G.-B. gestellt sind dagegen die Aufforderungen, welche auf ein gegenwärtiges Handeln, nämlich auf Vertragsbruch, gerichtet sind.

Angst vor neuer Konkurrenz durch Gründung von Konfessionszeitungen befundet das „Deutsche Tageblatt.“ Dasselbe klagt, in dem konservativen Kreise die Sucht geläufig mit neuen konservativen Zeitungsgründungen hervorzutreten und dabei Geld zu verlieren. Man habe in Berlin an den bestehenden konservativen Zeitungen vollauf genug. Wenn hier und da auf die Gunst gewisser mächtiger Kreise für neue Unternehmungen hingewiesen werde, so möge man bedenken, daß sich die Gunst der Mächtigen in Zeitungsfragen als eine sehr frostige und oft sehr rasch flüchtige Liebe darzustellen pflegt.

Aus Frankfurt a. M., 17. Dezember, wird berichtet: Die hiesige Arbeiterpartei hielt gestern Abend im Meriansaale eine öffentliche Versammlung, welche sich in erster Linie mit der Nominirung eines Kandidaten der Arbeiterpartei für die nächste Reichstagswahl beschäftigte. Der hiesige Reichstagsabgeordnete Herr A. Sabor hat eine Wiederwahl in folgendem Schreiben abgelehnt: „An meine Wähler! Von meinen Parteigenossen wurde ich aufgefordert, die Kandidatur für Frankfurt wieder anzunehmen. Mein Gesundheitszustand nötigt mich jedoch, diesmal den Antrag abzulehnen. Den geehrten Wählern, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben, danke ich herzlich und bitte sie, dasselbe auch dem zu meinem Nachfolger in der Kandidatur bestimmten Herrn W. Schmidt in Frankfurt a. M. zuzuwenden. Derselbe ist mir seit Jahren als ein durchaus zuverlässiger und tüchtiger, ebenso charakterfester wie besonnener Mann bekannt, der nicht nur die sozialen Rechte der Arbeiter, sondern auch die politischen Forderungen der Demokratie mit Eifer vertritt. Möge das deutsche Volk bei den bevorstehenden Reichstagswahlen eine recht große Zahl Vertreter der entschiedensten Opposition nach Berlin entsenden und zeigen, daß es die Reichsreform, durch Hilsmäßigkeiten in kleinem und Unterdrückung in großem Stil die Schwierigkeiten zu heben, als eine verfehlte und allseitig verwerfliche anerkennt! A. Sabor.“ Der in diesem Schreiben gemachte Vorschlag betreffs der Aufforderung des Herrn W. Schmidt als Kandidaten wird von der Versammlung ohne Debatte einstimmig genehmigt. Herr Schmidt nimmt die Kandidatur dankend an und erwähnt seine Parteigenossen dringend, sich in dem bevorstehenden Wahlkampf des größten Anstandes zu befleißigen und sich nach keiner Richtung hin provozieren zu lassen, aber auch die Gegner nicht zu provozieren. Er schließt mit einem Hoch auf die Partei der Humanität, des echten Menschthums, auf die Sozialdemokratie.

Sachsen. Der Chemnitzer Landtagswahlkreis, in welchem am 14. Januar des kommenden Jahres eine Ersatzwahl stattfinden wird, ist nicht, wie schriftliche Blätter melden, früher durch Diebstahl vertreten gewesen. Diebstahl war bei der Oktoberwahl 1877 Kandidat der Sozialdemokraten, wurde jedoch von dem Kartellparteilern Claus der im Februar vorher das Reichstagsmandat für Chemnitz errungen hatte, geschlagen. Der betreffende Landtagswahlkreis — beiläufig der I. und nicht der II. — der Stadt Chemnitz hat den Sozialdemokraten noch niemals gehört, sie hoffen aber dies Mal ihn zu erobern.

Die sächsischen Regierungsblätter beileiten sich vor 14 Tagen, dem Publikum mitzutheilen, daß Herr von Rositz, Wallwitz, Haupt des Staatsministeriums, sich bemüht habe, die Härten des Schweine-Einfuhrverbots zu mildern und daß seine Bemühungen nicht erfolgreich gewesen seien. Daß unsere Regierung Schritte in dieser Richtung gethan hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Um so auffälliger ist es, daß trotz der Opposition der sächsischen Regierung die Schweinefrage an der sächsischen Grenze neuerdings noch strenger gehandhabt wird als früher, — und zwar auf Grund von Landesgesetzen.

Wie den Lesern wohl schon bekannt ist, muß nämlich seit einigen Wochen das Fleisch, welches in kleinen, sofreien Quantitäten aus Böhmen ins Land geschafft wird, auf Trieb und unterfucht werden — was jedesmal 50 Pfg. kostet, und die Preisdifferenz ausgleicht, ja bei kleineren Quantitäten den Preis

gelehnt hatte, brach plötzlich wild stuchend los, schrie ihm in's Gesicht, duzte ihn, wie ein Mann:

„Was ist das? Himmel Kreuz. . . Du sagst das, Du?“

Er wollte sich erklären, Gründe anführen; sie ließ ihn nicht zu Worte kommen:

„Sag' das nicht noch einmal, Himmel Kreuz Donnerwetter, oder, wenn ich auch nur eine Frau bin, beim Satan! ich vergreif mich an Dir. . . Ah, Du weißt, wir nagen zwei Monate lang am Hungertuch, ich habe meine ganze Wirtschaft Stück um Stück verkauft, die Kinder sind krank, und das Alles sollte umsonst sein, umsonst? Die Ungerechtigkeit sollte wieder von vorne anfangen?! . . . Wenn ich nur daran denke, daß so etwas möglich ist, wein' ich, ich soll rasend werden! Nein, nein und zum Henker, nein! ich verbrenne Alles, ich bringe Alles um, eh' ich mich ergebe!“

Naheu hatte wieder seinen stummen Marsch durch's Zimmer begonnen; sie deutete mit drohender Geberde zu ihm hinüber:

„Hör, wenn mein Mann in die Grube zurückgeht, steh' ich da, erwarte ihm bei der Ausfahrt und spei' ihm seinen feigen Verrath in's Gesicht, so wahr ich lebe!“

Stephan sah sie nicht mehr in dem zunehmenden Dunkel, aber er fühlte einen heißen Hauch, wie den Athem eines zurückenden Thieres zu sich hinüberwehen, und er trat erschreckt zurück vor diesem leidenschaftlichen Wüthen, welches sein Werk war. Das war das Weib, welches einst so maßvoll gewesen, welches ihm seine Pestigkeit vorgeworfen und gesagt hatte, man müsse Niemandem den Tod wünschen! Er hörte ihr erstarrt zu. Sie sprach von Politik, und rief: die Regierung müsse abgeschafft, die Bürger müssen vertilgt werden, sie verlange die Republik und die Guillotine, um die Erde von den Reichen zu säubern, diesen Räubern, welche sich mit der Arbeit der Armen satt füttern! Sie tobte:

„Ja, mit meinen zehn Fingern will ich sie zerreißen! Es ist genug des Glends; an uns ist die Reihe, Du hast es selbst gesagt. . . Wenn ich bedenke, daß der Vater, der Großvater, der Vater vom Großvater und all' die Andern vor ihnen das gelitten haben, was wir leiden, und daß unsere

Söhne und die Söhne von unsern Söhnen es auch noch leiden sollten, das macht mich toll! Ich nehme ein Messer und bring' unsere Peiniger um! . . . D neulich haben wir nicht genug gethan; wir hätten ganz Montsou schleifen sollen bis zum letzten Ziegel! . . . Und weißt Du, was mich trinkt? Daß ich den Alten nicht die Tochter von der Violaine hab erwürgen lassen; jawohl, erwürgen hätt' er sie sollen, wie der Hunger unsere Kleinen würgt!“

Ihre Worte saupfen wie Arthiebe durch die Finsterniß. Der verschlossene Horizont hatte sich nicht öffnen wollen: das unerfüllte Ideal verwandelte sich in diesem vom Schmerz leergehörten Schädel zu Gift.

„Ihr habt mich falsch verstanden,“ konnte Stephan endlich einlenken. „Ich meine, man müßte sich mit der Kompagnie verständigen. Ich weiß, daß die Gruben sehr viel Schaden leiden; man würde sich gegenseitig Zugeständnisse machen. . .“

„Nein, nicht das Geringste!“ schrie sie.

Leonore und Heinrich kamen mit leeren Händen heim. Zwar hatte ein Herr ihnen zwei Sous geschenkt; aber da sie sich immer schlugen, war das Geld, während das Mädchen ihrem Bruder eins versetzte, in den Gruben gefallen. Jeanlin, welcher dabei gewesen, hatte mit ihnen gesucht, und das Kupferstück war nicht wiedergefunden worden.

„Wo ist Jeanlin?“ fragte die Naheude.

„Er ist fortgegangen.“

Stephan hörte; das Herz wollte ihm brechen. Früher hatte sie gedroht, sie werde die Kinder tödten, wenn sie bettelte, und heute schickte sie selbst die Kleinen auf die Straße! Ja, sie rief, sie sollten alle hinausgehen, all' die zehntausend Arbeiter von Montsou sollten mit Bettelstab und Bettelrad das Land durchstreifen!

Die Traurigkeit ward durch die Ankunft der Kinder noch vermehrt. Sie hatten Hunger und wollten essen; warum gab's nichts zu essen? Sie schleppten sich winselnd durch's Zimmer und holpten über die Füße der sterbenden Schwester. Azire stöhnte. Die Mutter, außer sich, schlug im Dunkel nach den Kleinen, und als sie noch lauter weinten und Brot verlangten, glitt sie plötzlich auf den Steinboden, ergriff mit

beiden Armen ihre drei Kinder, drückte sie an sich, und ihre Thränen flossen unaufhaltbar.

„O mein Gott, laß uns sterben, damit es endlich aus ist!“ schluchzte sie.

Der alte Bonnemort sah immer noch in sich versunken da, wie ein von Wind und Wetter geknickter Baum. Der Vater ging vom Kamin zur Thür und von der Thür zum Kamin.

Und von Neuem öffnete sich die Thür. Diesmal war es der Doktor.

„Teufel,“ rief er, „das Licht wird Euch keine Augenschmerzen machen. Rasch, wo fehlt's? Ich bin pressirt!“

Er war mit Arbeit überbürdet und brummte verdrüßlich, wie gewöhnlich. Glücklicherweise hatte er Zündhölzer. Naheu zündete sechs, eins am andern an und leuchtete ihm. Sie wickelten die Kranke aus ihrer Dede. Bei dem flackernden Licht schüttelte sich der magere Körper; er war so herabgekommen, so dürr, so erbärmlich, man sah nichts wie den großen Buckel. Sie lächelte mit jenem ausdruckslosen Lächeln der Sterbenden; ihre Augen waren weit geöffnet, die Lippen der Finger krallten sich auf der hohlen Brust. Die Naheude tief weinend, ob es vernünftig sei, ihr dieses einzige Kind, welches in der Wirtschaft helfen könne und welches so klug und so gut sei, zu nehmen!

Aber der Doktor unterbrach sie:

„Vorbei ist's! . . . Verhungert ist sie, und sie ist nicht die Einzige; ich habe eben eine Andere gesehen, nicht weit von hier; aber wenn Ihr mich Alle holen laßt, ich kann Euch nicht helfen. Fleiß brauchen die Kinder.“

Naheu, der sich die Finger verbrannte, ließ das letzte Zündholz fallen. Finsterniß umhüllte die kleine Leiche. Der Doktor war eilends fortgegangen. Stephan hörte nichts mehr, wie die schluchzende Bitte der Naheude:

„O mein Gott, nimm auch mich, meinen Mann, nimm die Andern! Laß uns sterben, damit es ein Ende hat!“

(Fortsetzung folgt.)

der importierten Waare noch theurer gestaltet, als der Preis der einheimischen beträgt.

In Sachsen besteht durch Landesgesetz die obligatorische Trichinenschau, und wir sind die letzten, dies unrecht zu finden. Sehr sonderbar aber ist es, daß die Trichinenschau, der kleinere oder auswärtig hergekommene Fleischquantitäten bisher nicht unterworfen waren, jetzt auf einmal, wo die armen Grenzbenutzer sich durch den Ankauf ihres Fleisches im Ausland den Wirkungen der Fleischvertheuerungspolitik theilweise zu entziehen suchten, auf einmal die Trichinenschau so verschärft wird, daß die armen Leute sich nun entweder das theure Fleisch des „nationalen“ Schweines kaufen, oder auf Fleisch ganz verzichten müssen? Und mit der Schweinesperre hat die Trichinenschau an sich gar nichts zu schaffen, weil dieselbe durch ganz andere Krankheiten als Trichinose veranlaßt ist.

Das Mindeste, was die Regierung thun könnte, wäre eine Herabsetzung der Taxe für Trichinenschau.

Stuttgart, 17. Dezember. Einen ebenso merkwürdigen als lehrreichen Aufschluß über die Art und Weise, wie in manchen Berufsgenossenschaften große „Verwaltungslosten“ entstehen können, bietet ein dem „Beob.“ zur Verfügung gekommenes Schreiben, welches der Vorstand einer Berufsgenossenschaft vor einiger Zeit an einen „Vertrauensmann“ erlassen hat. Dasselbe lautet: „Berlin, . . . 1889. Geehrter Herr Vertrauensmann! Bei der Feier Ihres Geburtsstages ist es dem unterzeichneten Genossenschaftsvorstande eine besondere Freude, sich im Namen der Berufsgenossenschaft der Zahl der Glückwünschen anschließen zu können. Möge die Vorrede Ihnen vor allen Dingen Gesundheit verleihen, als die Grundbedingung jedes glücklichen Zustandes; dann haben wir auch die zuversichtliche Hoffnung, daß es Ihnen beschieden sein wird, noch recht lange mit frohem Herzen den Anforderungen zu entsprechen, welche das, durch ehrendes Vertrauen Ihrer Kollegen, Ihnen auferlegte Ehrenamt eines Vertrauensmannes der berufsgenossenschaft von Ihnen fordert. Die berufsgenossenschaft bleibt Ihnen für Ihre Mithewaltung zu jedem Dank verpflichtet. Mit kollegialstem Gruß.“ Der „Beob.“ meint launig dazu: „Wir sollen der guten Rücksicht, welche den Herrn Berufsgenossenschaftsvorstand antreibt, sich am Geburtsstag eines schwäbischen Vertrauensmannes mit so rührenden Glückwünschen einzusetzen, alle Anerkennung. Wenn es aber Sitte werden sollte — oder ist sie es schon? — daß die Vorstände solcher Genossenschaften ihren sämtlichen Vertrauensmännern offiziell zum Geburtsstag gratulieren, so fürchten wir, daß die „Verwaltungslosten“ schließlich ins Unermessliche anwachsen. Wenn so zarte und innige Bande unter den „Genossenschaftlern“ sich anspinnen, daß man sich zum Geburtsstag gratuliert, dann darf doch eine Gratulation zum Jahreswechsel nicht ausbleiben, und wenn dann die Intimität wächst, so ist gewiß auch ein „Christkindle“ und ein „Osterhas“ das Mindeste, was ein „Vertrauensmann“ und ein „Vorstand“ verlangen kann — vorausgesetzt, daß von seinem „Vorstand“ verlangt kann — vorausgesetzt, daß er sich nicht für Glückwunsch und Osterhas bedankt, in richtiger Erkenntniß, daß er die Kosten dafür als Genossenschaftler schließlich wieder selbst aufbringen muß.“

Frankreich.

Paris, 17. Dezember. Ueber die heutige Sitzung der Deputiertenkammer läßt sich die „R. Ztg.“ noch Folgendes melden: Bei der Beratung über die Wahl des Boulangisten Laur (Reuilly) entspinnt sich eine stürmische Erörterung, deren Kosten größtentheils Laur's durchgeführter Gegenkandidat, der hiesige Reichstagsabgeordnete für Metz, Antoine, zu tragen hat. Die boulangistischen Redner greifen Antoine heftig an, die Radikalen Guibard und Dreyfus verteidigen ihn. Das Ergebnis ist die Ungültigkeitserklärung der Wahl Laur's mit 304 gegen 192 Stimmen. Granger (Boulangist) beantragt die Dringlichkeit für einen von ihm vorgelegten Amnestieentwurf, der auch Boulangier, Dillon und Rochefort Strafflosigkeit sichern will. Der Justizminister Thvenet erklärt, die Regierung nehme eine Vorlage, welche vom Senatgericht Verurtheilte umfasse, die sich noch heute auflehnten und das Land beunruhigten, nicht an. Was die anderen Verurtheilten angehe, so sei die Regierung bereit, Milde zu üben, sofern keine Verbrechen gegen Personen und das Eigenthum in Betracht kämen. Die Dringlichkeit wird mit 338 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Moreau (radikal) verlangt Straffloß für die Ausländischen und beantragt ebenfalls dringliche Verabreichung. Der Justizminister spricht gegen den Antrag auf Dringlichkeit, der Boulangist Reveille verteidigt ihn. Als der letztere von Boulangier sprechen will, bemerkt Präsident Floquet, der Abgeordnete könne im Namen seiner Wähler reden, aber nicht im Namen eines Verurtheilten, welcher der Vorladung nicht Folge geleistet habe. Die Dringlichkeit des Antrages Moreau wird darauf mit 190 gegen 155 Stimmen abgelehnt.

Kowier bezifferte im Finanzauschuß den Bedarf für die Einrichtung des Zindholomonopols auf 5342 000 Frs.

Boulangier taucht wieder einmal aus der Vergessenheit auf. Er benutzt dazu die Entscheidung der Kammer über Joffrin's Wahl und erläßt an die Wähler des Bezirks Clignancourt-Montmartre einen Aufruf, der folgendermaßen beginnt: „Die Kammermehrheit hat mit Verachtung der Rechtskunst und Gerechtigkeit die Wahl eines Verurtheilten für gültig erklärt, der bloß eine Minderheit verteidigt, aber allerdings der amtliche Bewerber und Vertreter des Parlamentarismus ist.“ Dann folgt das übliche Geschimpfe, das auf niemand mehr Eindruck macht.

Amerika.

Washington, 16. Dezember. Der Finanzauschuß (Committee of Ways and Means) des Repräsentantenhauses traf heute Vorkehrungen, um rasch die vorläufigen Arbeiten zu beenden für die Ausarbeitung der neuen Tarifvorlage und zwar durch Vernehmung einer Anzahl Personen, deren Interessen durch die Veränderungen, welche die Vorlage verursachen wird, berührt werden dürften.

Die Seekonferenz verwarf in ihrer heutigen Sitzung ungenügend Mr. Hood's Zusatzantrag zur Segelordnung, dem zufolge die von Dampfern entfalteten Seitenlichter nicht vor den Lichtern an der Mastspitze angebracht werden sollten und die Seitenlichter von Segelschiffen so nahe als thunlich gegenüber dem Heckmast angebracht werden sollten. An Stelle dieses Amendements genehmigte die Konferenz einen von Dr. Steveding (Deutschland) gestellten Antrag folgenden Inhalts: Die Konferenz billigt und empfiehlt es der Aufmerksamkeit der Mächte, daß Seitenlichter auf Dampfern nicht vor dem Mastspitzenlicht angebracht werden sollen. Der Bericht des Ausschusses über Lebensrettungssysteme und Dienstleistungen wurde genehmigt.

Der Staatssekretär Blaine sandte auf Weisung des Präsidenten Harrison ein Telegramm an Mr. Stanley, worin er denselben zu dem erfolgreichen Ergebnisse seiner Expedition beglückwünscht.

Versammlungen.

Öffentliche Dachdecker-Versammlung. Am 17. Dezember fand eine große öffentliche Versammlung der Dachdecker Berlins im Saale des Herrn Robert, Weinstraße 11, statt. Diese Versammlung war von den Dachdeckern sehr stark besucht, der wichtigen Tagesordnung wegen, welche lautete: 1. Protestation gegen die Lohnstatistik, welche Obermeister Keller an die Gewerbe-Deputation des Magistrats zu Berlin gesehndet hat. 2. Ungültigkeitserklärung der Wahl des Gesellenauschusses.

3. Verschiedenes. Vorsitzender war Herr Delachen. Herr Radwiz, der das Referat übernommen hatte, führte aus, daß in dem Innungsorgan der deutschen Dachdecker eine Lohnstatistik sich befindet, welche von Unmährheiten und Denunziationen kragt. Sie lautet: Der wohlthätigen Gewerbe-Deputation des Magistrats hierselbst, theile hiermit auf das Gütlich vom April mit, daß sich die Lohnbewegungen bis in den Spätkommer bei unseren Leuten erkliert haben. Die Hiele derselben sind augenscheinlich nur politischer, d. h. sozialdemokratischer Natur, da theilweise eine Nothlage unserer Leute nicht vorliegt. Wenn unsere Leute auch nur drei Viertel des Jahres arbeiten können, so haben doch alle hier Anfassigen sich so eingerichtet, daß sie zum Winter theils in Gasanstalten arbeiten oder auch Kohlenhandel u. betreiben. Die Löhne schwanken bei guten Gesellen zwischen 48 bis 64 Pf., im Afford 80 bis 90 Pf. — Es geht in diesem Schriftstück noch fänelich weiter und dann steht der Name A. G. Keller, Obermeister der Berliner Dach-, Schiefer- und Ziegelerde-Innung, darunter. Redner führte nun aus, daß diese Lohnstatistik wohl am Bierlich ausgearbeitet worden ist. Denn sie stimmt gar nicht überein mit dem Verhalten der Innung während der Lohnbewegung. Es wurde da eine sogenannte „schwarze Liste“ erlassen, in welcher die Rädelstührer (wie die Herren sich ausdrücken), bekannt gemacht wurden, und da hatte sich die Innung mit den außer der Innung stehenden Meistern verpflichtet, nur einen Stundenlohn von höchstens 50 Pf. zu bezahlen. Zu widerhandelnde Meister mühten Strafen zahlen bis zu 150 Mark. Redner schloß mit den Worten: R. H., erklären Sie in einer Resolution die Lohnstatistik, wie sie Ihnen hier vorgelesen worden ist, für erlogen. (Bravo.) Herr Feuerstein erklärte, daß er schon 30 Jahre als Dachdecker in Berlin arbeite, aber noch keine 50 Pf. pro Stunde erhalten habe. Es sprachen sich aus mehreren Werkstätten die Gesellen aus, daß der Lohn 50 Pf. in einzelnen Fällen 55 Pf. pro Stunde erreicht. Die Gesellen, die in dem großen Geschäft von Christoph (Innungmeister) arbeiten, erklärten, daß der Lohn nur 50 Pf. pro Stunde beträgt.

Es wurde nun folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung der Dachdecker Berlins und Umgegend erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und beauftragt die Personen, welche heute die Leitung der Versammlung haben, an die Gewerbe-Deputation des hiesigen Magistrats einen Bericht ergehen zu lassen, um die wahren Zustände zu schildern und richtige Angaben zu machen, wie hoch oder vielmehr wie niedrig der Lohn der Berliner Dachdecker ist. In der heutigen Versammlung ist es klar gelegt, daß der Herr Obermeister die Gesellen auf jede Art und Weise zu schädigen sucht. In der ganzen Presse soll bekannt gemacht werden, wie die Löhne der Dachdecker stehen.“ Ein Zusatzantrag wurde noch angenommen: „Die heutige Versammlung stellt fest, daß bei keinem Innungsmeister 60 Pfennig Stundenlohn gezahlt wird außer bei der Firma Bernide und daß der Bericht des Obermeisters Keller, wie derselbe in Nr. 23 des „Deutschen Dachdecker“ steht, unwar ist. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung nahm Herr Radwiz das Wort und erklärte, daß die Innung in ihrer Sitzung auch einen Gesellenauschuß gewählt habe. Es waren aber gar keine Gesellen zugegen; auch wurden Gesellen in den Ausschuss für das Herbergswesen gewählt. Redner verliest die Namen der Gewählten. Hierauf erklärte Herr Feuerstein, dessen Name sich unter den Gewählten befindet, er wisse gar nichts von seiner Doppelwahl in den Gesellenauschuß und in den für das Herbergswesen. Die Wahl sei ungültig, denn er denke gar nicht daran, sich als Strohuppe von den Innungsmeistern gebrauchen zu lassen. Dasselbe erklärte noch ein Gewählter. Die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Ausschusses wurde in einer Resolution, die an die Gewerbe-Deputation gesehndet werden soll, einstimmig angenommen. Zu Verschiedenem ging ein Antrag ein, den ersten Mai als Feiertag anzuerkennen, da andere Gewerkschaften denselben schon als Feiertag anerkannt haben. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Dann schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die Einigkeit der Dachdecker die Versammlung um 12 Uhr.

Eine öffentliche Versammlung der Studenten Berlins und Umgegend fand am Mittwoch Abend in Zentner's Lokal, Münzstr. 11, statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Herrn Otto Klein über die Bestrebungen der Innungen. Der Referent ging in seinem Vortrage auf das Entstehen der Innungen zurück, schilderte die Entwicklung und den Verfall derselben und kritisierte dann in längeren Ausführungen Werth und Wesen der heutigen Innungsbestrebungen. Untere modernen Innungen wollen angeblich eine geregelte Produktion schaffen und der Ueberproduktion vorbeugen. Unter der Herrschaft des Großkapitals sei aber an eine Regelung der Produktion nur in dem Sinne zu denken, daß das Kleinhandwerk, ob in Innungen oder nicht, von der Kapitalmacht aufgesogen werde. Von einer wirklichen Ueberproduktion könne so lange noch keine Rede sein, als es noch hungrige und schlecht bekleidete Menschen gebe. Nur aus der geschwächten Kaufkraft resultire die scheinbar vorhandene Ueberproduktion. Der Arbeiter leide am Nöthigsten Mangel, und wenn er im Stande sei, zu kaufen, würden sich die Vorräthe schnell verringern. Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sind nur dazu angethan, Millionäre und Proletariat zu züchten; die Kleinlichen Innungsbestrebungen können hieran nichts ändern. Die modernen Innungsbrüder haben bisher auch noch nicht den leisesten Versuch gemacht, sich gegen die Schäden unserer Produktion zu wenden, wohl aber hat sich ihre ganze Thätigkeit darauf konzentriert, alle freibeitlichen Bestrebungen der Arbeiter unterdrücken zu helfen. Arbeitsbücher für alle Arbeiter, Justizgerichte und ähnlichen Trödel möchten uns diese beschränkten Menschen aufhalsen. Sie möchten sich eben gar zu gerne richtige „Dudmäuler“ erziehen. Das wird ihnen freilich niemals gelingen, weil die aufgeregten deutschen Arbeiter sich nicht zu einer solchen Rolle herabwürdigen lassen. Die heutigen Innungsbestrebungen sind durchaus reaktionär und wir müssen dieselben deshalb nach jeder Richtung hin bekämpfen. Den Arbeitern kann nur geholfen werden, wenn sie sich der zielbewußten Arbeiterbewegung anschließen. Diese zielbewußte Bewegung, deren Charakter international sei, werde den ersten Mai zu einer feierlichen Demonstration zu Gunsten der Einführung des Achtstundentages benutzen. Nicht aller aufgeregten Arbeiter sei es möglich, diesen Tag als einen Feiertag zu betrachten. Ebenso empfehle es sich, auch den Wahltag zum Feiertag zu erklären, da an diesem Tage das arbeitende Volk berufen sei, durch die Abstimmung Zeugniß von seiner Macht und Energie abzulegen. (Uebhafter Beifall.) Herr Heindorf wies in der folgenden Diskussion darauf hin, daß die Erzeugnisse nur durch die Unruhe der theilhaftigen Kreise wieder illusorisch gemacht würden. Für einen momentanen Vortheil sei immer die Masse zu haben, weniger dann, wenn es gelte, das Erreichte durch Opfer festzuhalten. Auffassung ihue also noth, und diese werde durch die Arbeiterpresse verbreitet. Das Solidaritätsgefühl muß gehoben werden, ein Kollege darf den andern nicht mehr zu unterdrücken suchen. Der 1. Mai soll der Welt die Einigkeit der Arbeiter verkünden, sorgen wir dafür, daß dieser Feiertag gebeiligt werde. — Herr Schulz konstatierte, daß ein Innungsbrüder sich angeboten habe, die Arbeiten auf einem Bau noch 1500 Mark unter dem schon veranschlagten Preis zu liefern. In welcher Weise solche Leute die Dehung des Handwerks bewerkstelligen wollen, sei schwer zu ergründen. — Herr Schmidt meinte, der Verein würde sich durch Korporationsrechte gegen die Willkür der Unternehmer schützen können. Der Studententag verfolge fortwährend einen gemeinnützigen Zweck und solchen Vereinen könnte nach dem Allgemeinen Landrecht das Korporationsrecht

verliehen werden. — Dieser Anschauung traten die Herren Marker, Braum und Heindorf entgegen, weil der Verein sich dann gleich dem königlich preussischen Buchdrucker-Verein unter Kontrolle stellen müsse. Lieber werde man den Verein zu Grabe tragen. In seinem Schlußwort hob Herr Klein noch besonders hervor, wie mangelhaft die Ausbildung vieler Innungsbrüder sei. Manche könnten nicht mal dem Beihing etwas zeigen, geschweige dem Gesellen. Hauptaufgabe in gewerkschaftlicher Hinsicht bleibe es, den Fachverein zu kräftigen, denn die Zukunft gehöre den freien Vereinen. Hierauf wurde einstimmig eine Resolution angenommen, nach welcher die Versammlung sich mit dem Referent-n in allen Punkten völlig einverstanden erklärt. — Es folgte nun die Rechnungslegung der Vertrauensleute zur Ueberwachung der örtlichen Verhältnisse, nach deren Erledigung die Versammlung geschlossen wurde.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins tagte am Montag, den 2. Dezember cr., bei Schaffer, Inselstraße 10. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen R. K. Baginski über: „Die Wissenschaft und die Arbeiter“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Der Referent führte etwa folgendes aus: Die Arbeiter mühten nicht nur arbeiten, sondern auch nachdenken lernen, um Erfolge zu erzielen. Die Gegner der Arbeiter haben erkannt, daß die Arbeiter zum Nachdenken kommen. Mit der heutigen Schulbildung sei es trübselig bestellt; es wird nach alter Schablone fortgelehrt. Der geistliche Unterricht sei schlecht. Die neuen Ergebnisse der Naturwissenschaft sind ganz ausgeschlossen. Der Arbeiter mühte entschieden Front machen gegen das Bestreben, die Religion als Vösmittel der sozialen Frage zu betrachten. Auf eine Diskussion wurde verzichtet, um die Wirkung des sehr anregenden Vortrags nicht abzuschwächen. Zum Punkt „Verschiedenes“ zieht Kollege Kordel seinen Antrag: „Den Rednern kein Trinkgeld zu geben“, nach lebhafter Debatte zurück. Kollege Burchardt erstattet Bericht über den ihm zur Probe überwiesenen Arbeitsständer; er meint, daß man bei Benutzung dieses Ständers bei einiger Uebung die Durchschnittsarbeit leichter herstellen könne, da der Brustkasten sowie die Brust des Körpers nicht so angekrengt würden, wie bei der jetzt üblichen Arbeitsart. Eine Anfrage des Kollegen Klinger an den Vorstand des Vereins, ob man sich mit der Innung respektive den Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereinen zu unserem nächsten Lohnkampf ins Einvernehmen setzen will, wurde dahin beantwortet, daß wir das nicht nöthig hätten, die Sympathie der Arbeiter sei auf unserer Seite; der Streikfonds sei gut im Stande, die Kollegen mühten aber ihre Schuldigkeit thun. Das Weihnachtsfest findet am 25. Dezember, Beuthstr. 22 bei Heindrich statt. Billets a 30 Pfennige sind bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Eine öffentliche Versammlung der Bauarbeiter Berlins und Umgegend fand am Mittwoch, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr, in Schaffer's Salon, Inselstr. 10, statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Streik. 2. Bericht der Vertrauensmänner. 3. Die Fabrikinspektoren und deren Werth für die Arbeiter. Referent W. Berner. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. Ins Bureau wurden gewählt die Herren K o a d, als 1. Vorsitzender, W e b e r als 2. Vorsitzender, R. K i n g e als Schriftführer. Der zum ersten Punkt, Streikabrechnung, erstattete Bericht ergab eine Ausgabe von 3046 M. 90 Pf., eine Einnahme von 3992 M. 35 Pf. Uebrig Bestand 945 M. 45 Pf. Diese Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig befunden und von der Versammlung beahngt. Alsdann wurde der Antrag gestellt: Von dem Streikgelder-Rest, 30 Mark, dem Komitee für Herausgabe des „Achtstundentages-Blattes“ zu überweisen. Dieser Antrag wurde angenommen, nachdem derselbe durch Herrn Bernau in kurzen Zügen motivirt worden war. Ein weiterer Antrag von Bernau: Den verbleibenden Rest der Streikgelder der Agitationskommission zu überweisen, wurde ebenfalls angenommen, jedoch mit der Beschränkung, zunächst noch den Bauarbeitern zu Gunsten von 100 Mark zuzulassen zu lassen. Zum zweiten Punkt berichtete Herr Gebhard, daß die bis jetzt verkauften Marken zum Generalfond 426,05 M. gebracht haben. Von den Revisoren war die spezielle Abrechnung für richtig befunden und es wurde den Vertrauensmännern Decharge erteilt. Ein Antrag von Herrn W. Kühne, für West noch einen Vertrauensmann zu wählen, für Ost noch zwei, für Nord ebenfalls noch zwei und für Süd noch einen, wurde bis zur Januar-Versammlung vertagt. Zum dritten Punkt: „Die Fabrikinspektoren und deren Werth für die Arbeiter“, sprach Herr W e r n e r unter großem Beifall. An der Diskussion theilnahmen die Herren W e r n e r u n d K o a d im Sinne des Referenten. In gleichem Sinne war eine von der Versammlung einstimmig angenommene Resolution gehalten. Herr K o a d sprach sich dahin aus, daß es bei den Bauarbeitern hauptsächlich nothwendig wäre, die Arbeitszeit zu verkürzen, um die Reservearmee zu verringern, und kritisierte mit scharfen Worten das eigenmächtige Vorgehen der Kolonnenführer, das sogenannte Kolonnen-system. Herr Wallentin schloß sich dem an und sprach sein Bedauern aus, daß die Arbeitszeit der Bauarbeiter eine so ausgedehnte wäre, wie in keiner andern Branche, und forderte sämtliche Kollegen auf, sich der Vereinigung anzuschließen und recht fleißig für Abonnements auf den „Bauarbeiter“, des „Berliner Volksblatt“ und „Volkstribüne“ zu sorgen. Herr G i s m a n n geistete ebenfalls das Kolonnen-system. Es sei traurig, daß die Herren Kolonnenführer sich so sehr um den Kolonnenführerposten bemühen, um ihre Kameraden zu überwohlen. Nachdem noch ein Vertrauensmann zur Beforgung der Korrespondenzen und für die Agitation ernannt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Gas-, Wasser-, Heizungs- Rohrleger und Berufsgenossen Berlins hielt am Sonntag, den 15. Dezember, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75, seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Fragelasten. — Zum 1. Punkt: „Innere Vereinsangelegenheiten“, wurde Bericht erstattet über den Arbeitsnachweis; sämtliche gemeldete Stellen, mit Ausnahme der Firma Anthauer, sind durch denselben besetzt worden. Ferner wurden vom Kassier Krebs sämtliche im Laufe dieses Jahres gestrichene Personen verlesen, das ergab ein trauriges Bild von dem Indifferentismus der Berliner Rohrlegerschaft; es zeigte recht deutlich wieder, daß sie ihre Lage noch nicht erkannt haben. Die Mitglieder wurden ersucht, deswegen auch ferners hin immer wieder auf's Neue zu arbeiten und zu agitiren für die Fachorganisation. Betreffs des früheren Mitgliedes Henkel, welcher dem Verein vom Stiftungsfest noch Billegeld schuldete, wurde mitgetheilt, daß diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben sei. Eine längere Debatte fand über Abkaffung oder Beibehaltung der „Metallarbeiterz.“ statt; die meisten Redner waren indeß der Ansicht, daß wir dieselbe auf keinen Fall entbehren können, schon mit Rücksicht auf unsere Lohnbewegung in der Branche; es blieb demzufolge wie bisher. Die Firma E. L. Becker hier wurde von einem Kollegen ans Licht der Öffentlichkeit gezogen. Derselbst sei es sehr häufig vorgekommen, daß wenn der Rohrleger aufhören muß, demselben Lohnabzüge wegen „schlechter Arbeit“ gemacht werden. Hierbei wurde auch des Herrn Inspektors gedacht, auch würden Bemerkungen auf den Entlassungschein gemacht, welche dem Arbeiter hinderlich seien, die Kollegen wurden ersucht, einen jeden derartigen Fall der Kommission zu überweisen, welche die geeigneten Schritte in diesen Sachen thun würde. Nach Erledigung des 2. und 3. Punktes der Tagesordnung wurden die Mitglieder des Vereins ersucht, am Sonntag, den 29. Dezember, Vormittags 10 Uhr, Dresdenstraße 116 im Restaurant Grindel, zum Frühstücken zu erscheinen. Nachdem der Vorsitzende noch auf die am 12. Januar

nächsten Jahres stattfindende Fachvereinsversammlung aufmerksam gemacht, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschalteten Berufsgeoffenen hielt am Montag, den 16. d. M., im Lokale von Zentner, Münzstr. 11, eine zahlreich besuchte Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches. 2. Verschiedenes und Fragekasten. — Zum ersten Punkt nahm Kollege Lorenz das Wort, um die Verhältnisse in der Schönfelderischen Fabrik zu Braunschweig darzulegen; er behauptete, daß einzelne Mittheilungen, welche der Werkführer genannter Fabrik an den Verein gerichtet hätte, auf Unwahrheit beruhen. Da einzelne Kollegen genannter Fabrik während der Feiertage nach Berlin kommen wollen, so will sich der Vorstand mit den Betreffenden in Verbindung setzen, um die Sache zu regeln. Ferner theilte Kollege Gerlach mit, daß einzelne Fabrikanten die fertige Arbeit so billig lieferten, daß es den anderen Fabrikanten nicht möglich ist, mit denselben zu konkurrieren. Das rief eine lebhafteste Debatte hervor. Einzelne Kollegen meinten, daß es den Arbeitern ganz gleich sein könne, zu welchem Preis der Fabrikant die Arbeit verkauft; die Hauptsache ist, daß die Arbeiter einen anständigen Lohn bekommen. Schließlich wurde ein Antrag des Kollegen Böhmke, die Fabrikanten zu einer der nächsten Versammlungen schriftlich einzuladen, angenommen. Kollege Schuster wünschte, die Kollegen möchten die Fragebogen der Metallarbeiter auch richtig ausfüllen. Ein Antrag, den streifenden Gutmachern in Ludenwalde 30 M. aus der Vereinstasse zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen. Kollege Heinicke berichtete, daß von der vorigen Versammlung, wo Herr Otto Klein einen lehrreichen Vortrag gehalten hatte, und so wichtige Beschlüsse gefaßt wurden, wie den 1. Mai als Feiertag zu proklamieren, kein Bericht im „Berliner Volksblatt“ gestanden hätte. Kollege Schuster theilte mit, daß der Schriftführer, Kollege Boddin, gesagt hätte, er könnte den Bericht nicht machen, er hätte keine Zeit. Von einzelnen Kollegen

wurde aber mitgetheilt, daß der Schriftführer sich geäußert hätte, er hätte keine Lust dazu. Kollege Schuster ermahnte die Mitlieder, da in der nächsten Versammlung Vorstandswahl stattfindet, solche Kollegen zu wählen, welche mit Lust und Liebe sich der Sache widmen wollen. Zum Schluß wurde noch angenommen, der Vorstand möge sich an Herrn Rechtsanwalt Stadthagen wenden betreffs der Billeis zur Urania. Die nächste Versammlung findet am 14. Januar in demselben Lokale statt.

Zwei öffentliche Versammlungen der Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen fanden innerhalb 8 Tagen statt, beide mit der Tagesordnung: „Der gegenwärtige Stand der Lohnbewegung.“ Berichterstatter W. Herrmann legte in kurzen Worten den Stand der Lohnbewegung klar und sprach die Meinung aus, daß wohl nunmehr die Lohnbewegung ihrem Ende nahe sei. Wenn auch einzelne Fabrikanten hartnäckig sich den Forderungen ihrer Arbeiter verweigerten, so würden sie es doch auf die Länge der Zeit nicht aushalten. Wir haben aber nunmehr die Verpflichtung, das Erungene hoch zu halten, zu gleicher Zeit haben wir uns durch den Kampf gefaßt und müssen uns auch fernerhin die Aufgabe stellen, als Pioniere der Arbeiterbewegung zu gelten. Herr Moses und Herr Wille sprachen sich im selben Sinne aus. Sodann wird der 1. Mai zum Feiertag proklamirt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heutige Versammlung erachtet in Anbetracht des Standes der Lohnbewegung es als eine moralische Pflicht, daß sämtliche Ledige abreisen, um dadurch den verheiratheten Streifenden die Arbeitsstellen einzuräumen. Es würde dadurch der Lohnbewegung ein schnelleres Ende bereitet zu Gunsten der Streifenden. Herr W. Herrmann erklärt es nunmehr als selbstverständlich, daß er sich denselben Bedingungen unterzieht, und wünscht nur, daß auch die Beschlüsse hochgehalten werden.

Charlottenburg. In der am 13. d. M. in der Gambriusbrauerei stattgehabten öffentlichen Versammlung der Köpfer Charlottenburgs wurde unter Anderem folgende Reso-

lution angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung der Köpfer Charlottenburgs erklärt, den 1. Mai 1890 als Feiertag zu betrachten, um dadurch zu Gunsten des Achtstundentages zu demonstrieren.“ Ferner wurde beschlossen, nur bei solchen Gastwirthen zu verkehren, die es mit der Arbeiterfrage halten und Arbeiterblätter auslegen.

Cottbus. Eine von über 1500 Personen besuchte öffentliche Fabrikarbeiter-Versammlung tagte am Montag, den 16. Dezember, im Saale des Herrn L. Wobuja. Nach dem Referat des Herrn A. Schmidt aus Berlin über den Achtstundentag, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: In Erwägung, daß bei der heutigen kapitalistischen Produktionsweise, in welcher der Schaffende nur als Waare gilt, und in welcher die Ausnutzung der Arbeitskräfte in ausgiebiger Weise erfolgt, eine erhebliche Verminderung der Arbeitszeit aus wirtschaftlichen sowie aus hygienischen Gründen mehr denn je geboten erscheint, in fernerer Erwägung, daß sich namhafte Vertreter der Wissenschaft zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages bekennen und in weiterer Erwägung des Beschlusses des im Juli d. J. in Paris stattgefundenen internationalen Arbeiterkongresses dahingehend, in den Kampf für Erlangung des 8stünd. Arbeitstages einzutreten und am 1. Mai 1890 in den Industrielandern der alten und neuen Welt zu diesem Behufe zu demonstrieren und die Arbeit ruhen zu lassen, beschließt die heute, den 16. Dezember cr., in Cottbus tagende öffentliche Fabrikarbeiter-Versammlung sich mit diesem Beschlusse solidarisch zu erklären und am 1. Mai 1890 in allen Fabriken von Cottbus die Arbeit ruhen zu lassen und sich an den an diesem Tage zu diesem Behufe stattfindenden Kundgebungen einmüthig zu betheiligen. Ferner verpflichteten sich die Anwesenden, das Organ „Der Achtstundentag“, durch Abonnement zu unterstützen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, den Ludenwalder Gutmacherkreis betr., sprachen zwei Ludenwalder. Auch hier wurde eine Resolution zu Gunsten der Streifenden einstimmig angenommen.

Theater.

Freitag, den 20. Dezember.

- Spyrihaus.** Die Jüdin.
- Schauspielhaus.** Auf der Brautfahrt.
- Leistung-Theater.** Die Ehe.
- Seufzer-Theater.** Hamlet.
- Berliner Theater.** Die Nibelungen.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Prinzessin Pirouette.
- Königs-Theater.** Schwiegermama.
- Wagner-Theater.** Geschlossen.
- Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.
- Spand-Theater.** Das Räthchen von Heilbronn.
- Sollanklans-Theater.** Vor Sonnenaufgang.
- Witznabüchisches Theater.** Madame Potiphar.
- Festival-Theater.** Das lachende Berlin.
- Adolph-Gruß-Theater.** Floite Weider.
- Gr. Richter's Varietés.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Kriegshallen-Theater.** Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
- Kaufmann's Varietés.** Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Rathstraße.

Heute, Freitag, den 20. Dez., Abends 7½ Uhr: **Gr. Komiker-Vorstellung**

mit einem speziell ausgewählten Programm, unter Mitwirkung von sämtlichen Clowns in ihren neuesten höchst komischen Intermezjos und Entrees. Auf vielseitiges Verlangen: Die lustigen Heibelberger, oder: Ein Studentenausflug mit Diabernissen. Große Original-Pantomime. 6 Pierrots. M. Meßgeb mit seinem komischen dreifachen Esel. Angot-Quadrille. Jagar, engl. Wollblut (Blumenpferd) vorgeführt von Hrn. Oskar Renz. Auftreten der vorzügl. Reikünstlerinnen und Reikünstler. Auftreten der Schulkreiterin Frä. Clotilde Hager. — Morgen Sonnabend: Große Vorstellung. Sonntag 2 Vorstellungen.

E. Renz, Direktor.

Circus Busch.

Friedrich-Ring.

Heute, Freitag, den 20. Dezember, Abends 7½ Uhr: **Grosse Komiker-Gala-Vorstellung** zum Benefiz für den Clown **M. Olschansky.** Wer lachen will muß heute kommen. Olschansky als Tambour, Olschansky als Gymnastiker, Olschansky als Tänzerin, Olschansky als Schnellmaler. Derselbe malt in 2 Minuten die Flucht der Israeliten durch das rothe Meer verfolgt vom Könige Pharao mit seinem ganzen Kriegsheer. Außerdem „Eine Subertusjagd im Brunwald.“

Sonntag 2 Vorstell. 4 u. 7½ Uhr. 4 Uhr: 1 Rnd frei.

Sonntag, den 29. Dezember, unwiderruflich letzte Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A. Kaiser-Panorama.
Zum ersten Male:
Zweite Reise durch die wasserreiche schweizer Schweiz.
I. Abtheilung: **Pariser Weltausstellung.**
Gertha-Reise. a Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.

Alhambra-Theater,
Ballnertheaterstraße 15.

Eröffnung 25. Dezember.

Amorina,
die Marmorbrant.

Phantastisches komisches Zauberschauspiel in 12 Bildern von P. Wiede. Musik von Franke. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. [27]

American-Theater.

1806
Friedrichstr. 55.
Täglich Vorstellung.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
bringe ich mein
Magazin für Haus- u. Küchen-Einrichtungen
No. 5 Zionskirchplatz No. 5



mit seinem reichen Lager und vorzüglicher Ausstattung in empfehlende Erinnerung. Als vorzüglich geeignete praktische Weihnachtsgeschenke empfehle ich: Wasch- und Brinemaschinen, Fleischbadmaschinen, Reibemaschinen, Messerputzmaschinen, Polsterbetten, Küchenpfeifen, Simerispinden, Schwürz-Stagoren mit Sonnen (säuberst billig!), Schwürzspinden (größte Auswahl), Emailirte Kochgeschirre, blau, weiß und grau. 143

Schlitten- und Schlittschuhe in großer Auswahl.

Mein Holz- und Spielwaren-Geschäft es gros und en detail befindet sich nach wie vor

an **No. 13 Zionskirchplatz No. 13**

und verkaufe ich von heute ab meine eigenen Fabrikate zu festen Engrospreisen.

Friedrich Grager.

Genossenschafts-Bank

soßen zu fabelhaft billigen Preisen — einzeln — ausverkauft werden:

Teppiche mit kleinen **Webefehlern**
Gardinen einzelne zurückgeschte **Muster**

sowie das ganze Lager von **Kleiderstoffen, Herren- u. Damen-Wäsche** im Laden **Alexanderstrasse 20a, Ed. Holman-Str.-ke.**

Emil Franke

Nähmaschinen sämtlicher Systeme, Wasch- und Wring-Maschinen bester Sorte. (Theilzahlung. Reparaturwerkstätte.)
N. Saarbrückerstrasse 6, neben Boegom's Brauerei.

Zum bevorstehenden Feste empfehle allen Genossen, be anders zu Geschenken passend, Bilder in sauber angelegten Rahmen: **Lassalle** und **Hasenclever** als Präsidenten, **Lassalle u. Marx, Bebel, Liebknecht** in Bisties und Kabinet, **Medaillons, Medallien, Chltpnadeln, Streichholzstülsen.** Besonders empfehlenswerth **Sinnprüche** in Seide auf Canneva gestickt. **Stützen** in Bronze in sauberster Ausführung ca. 40 cm hoch.
Karl Scholz, Wrangelstraße 32.

Bestellungen nach Auswärts brieflich. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Sämtliche Eisen- und Stahlwaren, sowie Haus- und Küchengeräthe (Kochgeschirre, Eismesser, Wäsche-Wringmaschinen) ferner: **Schlittschuhe, Laubsäge-Mensilien u. s. w.** empfiehlt billigst **E. Vogtherr,** Landsbergerstr. 64, (am Alexanderplatz).

Winter-Paletots und Anzüge
für Herren und Knaben,

einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, seidene und Plüsch-Westen, Hamburger und engl. Federfächer. Eigene Werkstatt für Maassbestellungen. Deutsche, engl. und französische Stoffe und Suche in großer Auswahl empfiehlt **A. Kuniz, Kleidermacher Neue Hofstraße 50, part.** für Civil u. Militär. Durch Ersparung der Ladenmiete billiger wie jede Konkurrenz.

Soeben erschien: **Hest 1-4: Robert Blum**
und seine Zeit.

Von **Wilhelm Liebknecht.**
2 Auflage.
Preis pro Hest 25 Pf.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Zu beziehen durch die **Expedition, Zimmerstrasse 44.**

Soeben erschien: **Berliner Arbeiterbibliothek. Hest 9: Die Marx'sche Werththeorie.**

Zur Einführung in das Stadium von **Karl Marx.**
Von **Paul Fischer, London.**
52 Seiten. Preis 20 Pf.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Zu beziehen durch die **Expedition, Zimmerstr. 44.**

Mädchen-Mäntel,
Knaben-Paletots,
Damen-Jackets
billig in der Confection
Oranienstr. 185, II. Etage.
Am Sonnabend, den 21. d. M. werden **Gänse** ausgepfeilt, wozu ergebenst einladet **Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60.** 343

S. HEINE BERLIN
Weihnachts-Messe!
Die schönsten Kinderkleider u. -Mäntel für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke, Unterröcke und Tricottailen etc.
Grosse Auswahl, billige Preise.
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
Cr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstr. 28, Hof part. Theils nach Uebereinkunft eigener Fabrik.

Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes.

Von Dr. C. Schmidt.

J. S. B. Diez, Stuttgart, 1889.

Wir haben unsern Lesern bereits über den Handel des Dr. Schmidt mit der Leipziger Fakultät mitgeteilt. Wenn gleich Schmidt Sozialist ist, so geht uns als eine Arbeiterpartei doch im solchen Vorkommniß innerhalb der Kreise der bürgerlichen Intelligenz wenig an; es hat für uns nur Werth, inwiefern es zeigt, wie groß auf der einen Seite die Angst der Bourgeoisie vor uns ist, und wie auf der andern Seite dieser Angst sogar ihre letzten Freiheiten preis giebt, die sie immer noch mit einem idealen Schimmer zu umkleiden pflegte, und die sie bis jetzt immer hoch gehalten hatte. Die Behauptung auf den Universitäten ist stets ein Palladium des Bürgerthums gewesen; an dem selbst die reaktionärsten Regierungen nur ungern zu rütteln wagten. Obgleich nun die Zurückweisung, welche Schmidt wegen seiner marxistischen Ansichten erfuhr, von unsern Blättern aufs Klarste dargelegt ist, hat doch keine einzige Bourgeoiszeitung sich bemüht, gesunden, davon Rottiz zu nehmen. Man fand das einfach in der Ordnung, daß die akademische Behauptung bekräftigt wurde. Noch vor zehn Jahren wäre ein Schrei der Entrüstung aus den Reihen aller freisinnlichen Epischüler erschollen — jetzt ist alles still. Die Todten retten schnell.

Und wie unbegründet ist die Angst von den verführenden Ränken, welche Schmidt etwa auf die unschuldige Bourgeoisjugend hätte ausüben können, die sich studienhalber auf Universitäten aufhält. Glaubt man oder wirklich, daß Schmidt Behälter gefundener Güter? Der deutsche Student weiß genau, was für ihn gut ist. Er weiß, daß er sich bescheiden darf, daß er sich das Gesicht zerhauen lassen darf; aber er faulenzet nicht; das weiß derselbe; aber er weiß auch, daß er, wenn das Examen herankommt, die „Baubücher“ in die Hand nehmen muß, die Reptitorien, wo auf wenigen Seiten die für das Examen nöthigen Kenntnisse bei einander stehen. Die lernt er auswendig und „heißt“ wohlwollend in das Examen, in dem hohen Bewußtsein, daß er seine Pflicht erfüllt hat. Und selbst wenn der Eine oder Andere Reizung hätte, sich ernsthafter mit der Wissenschaft zu beschäftigen, zu „Fachsimpeln“, die Ausdauer und Energie des Denkens, welche dazu gehört, um sich in die Gedanken von Marx hinein zu denken, wird sich wohl schwer bei Einem finden; dafür wird ja schon durch die Erziehung auf dem Gymnasium gesorgt; da geht man denn lieber zu einem der feinsten Herren Professoren vom Schlage Rofchers; bei dem werden ja die schwierigsten Probleme auf die einfachste Weise gelöst, und bei dem geht Einem die ganze Nationalökonomie so leicht ein, wie ein Kinderbrot.

Aber selbst wenn Alles das nicht so wäre, wenn unsere deutschen Studenten wirklich wissenschaftliche Interessen und Fähigkeiten hätten, eins würde sie doch vor den sozialistischen Vertreibungen eines Privatdozenten schützen: der ihnen innerlich noch mehr misfällt. Wenn auch unabweislich, so lebt doch in jedem dieser Jünglinge das Gefühl: Da bist Bourgeois, und die Wissenschaft, die du treibst, muß den Zwecken dieser Klasse dienen. Der einfache Selbsterhaltungstrieb wird die Studenten schon von der Gefahr zurückhalten.

Aber trotzdem hat die sächsische Regierung dem Dr. Schmidt die venia legendi verweigert. Von anderer bestunterrichteter Seite wurde hinzugefügt, daß eine Veröffentlichung seiner Schrift „Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes“ ihn überhaupt auf allen deutschen Universitäten unmöglich machen würde.

Das Problem dieses so staatsgefährlichen Buches ist ein rein wissenschaftliches, das mit irgend welchen politischen Dingen gar nichts zu thun hat; es handelt sich in der ganzen Untersuchung durchaus nicht um eine Kritik des Bestehenden; sondern, wie das auch bei Marx ist, nur um eine Untersuchung und Erklärung der bestehenden ökonomischen Verhältnisse.

Die Idee von Marx ist eine Weiterbildung des Ricardo'schen Systems. Die Schule Ricardo's ging an zwei unauflösbaren Problemen zu Grunde: erstens, sie war unfähig, die Höhe des Arbeitslohns aus dem Werthgesetz abzuleiten; und zweitens, zu erklären, warum auf Grund eben dieses Gesetzes gleiche Kapitalien in gleicher Zeit durchschnittlich gleiche Profite liefern, emerlei, wie viel lebendige Arbeit sie anwenden.

Das erste Problem ist von Marx im ersten und zweiten Bande des „Kapital“ gelöst. Der Arbeitslohn repräsentirt nicht den Werth der Arbeit, sondern den Werth der Arbeitskraft; und dieser Werth ist gleich der zu ihrer Produktion und Reproduktion gesellschaftlich nöthigen Arbeit. Das zweite Problem wird seine Lösung erst im dritten Bande finden, der immer noch nicht erschienen ist. Die Arbeit Schmidts hat sich die Aufgabe gestellt, diese Lösung vorläufig zu versuchen. Die Ausführungen desselben würden sich also, wenn Schmidt das Richtige getroffen hätte, sachlich mit den betreffenden Kapiteln des dritten Bandes decken.

Das Wort der Arbeitskraft, das sich in der Wirklichkeit zeigt als Arbeitslohn, wird bestimmt durch ihre Herstellungs- kosten, also durch die Bedürfnisse der Arbeiter. Diesen Werth besitzt der Kapitalist im Arbeitslohn, da er aber den Arbeiter länger arbeiten läßt, als zur Reproduktion des Lohns nöthig ist, so ist der durch Ausnutzung der Arbeitskraft geschaffene Werth größer als ihr beim Ankauf gezahlter Lohnwerth. Die Differenz beider Größen bildet den Mehrwerth, welchen der Kapitalist in die Tasche steckt, und der, wenn verkauft ist, seinen Profit ausmacht.

Da nun wir uns nun, der Mehrwerth, den ein Arbeiter an einem Tage produziert, sei gleich dem Werth, der in 6 Arbeitsstunden geschaffert wird. Und nehmen wir nun einen Kapitalisten, welcher hundert Arbeiter beschäftigt, so wird er an einem Tage einen Mehrwerth = 600 erzielen; nehmen wir vom andern Kapitalisten, der das gleiche Kapital anwendet, aber, da in seiner Branche die Maschinenarbeit weiter fortgeschritten ist, nur zehn Arbeiter beschäftigt, so wird sein Mehrwerth für einen Tag = 60 sein. Man sollte also meinen, daß der zweite Kapitalist zehnmal weniger am Profit verdienen müßte. Er verdient aber eben so viel.

Schmidt löst das Problem, indem er den Kaufwerth nicht durch die Arbeitszeit der Arbeiter bestimmt sein läßt. Als alleinige Verkäufer des Mehrwerths treten die Kapitalisten auf. Von ihrem Standpunkt aus ist der Mehrwerth völlig vom Ummittel gefallen; sie haben kein Äquivalent dafür gegeben, wenn er ist ja eben das Produkt unbezahlter Arbeit. Für sie repräsentirt also der Mehrwerth nicht die Arbeitszeit, die zu ihrer Produktion als Werth ist, sondern die Arbeitszeit, die zu einer Produktion als Mehrwerth wurde, d. h. die Arbeitszeit, welche vom Kapitalisten

rothwendig vorgeschossen werden mußte, um ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit als Mehrwerth anzunehmen.

Diese vom kapitalistischen Standpunkt aus zur Aneignung von Mehrwerth gesellschaftlich vorgeschossene Kapital. Je mehr Kapital die Fabrikanten also vorgeschossen haben, um so größer ist die von ihnen zum Zweck der Mehrwerthherzeugung angewandte Arbeitszeit. Doch gilt dieser Satz, wie sich Schmidt aus dem Werthgesetz nachzuweisen bemüht, nur dann, wenn die Vorproduktdauer der betreffenden Kapitalien, d. h. die Zeit, in welcher sie zur Mehrwerthherzeugung angewandt werden, gleich ist.

Hat Schmidt mit seiner Deduktion Recht, dann muß auf Grund des Werthgesetzes selbst auch der Preis desjenigen Produkts, welcher den Mehrwerth repräsentirt, für alle Kapitalisten gleich sein, die gleich große Kapitalien gleich lange zum Zweck der Mehrwerthherzeugung vorziehen. Sie alle müssen beim Verkaufe ihres Mehrwerths im Durchschnitt den gleichen Preis beziehen, obgleich die Größe ihres Mehrwerths, wie vorher erwähnt wurde, differirt, je nachdem sie ihr Kapital mehr in Maschinen oder mehr in Kauf lebendiger Arbeitskraft angelegt haben. Der Preis des Mehrwerths ist aber nichts anderes als die Realisirung der Profite. Die Gleichheit der Profite wäre also nach der Beweisführung von Schmidt, die hier natürlich nur angedeutet werden konnte, eine Folge des Werthgesetzes, kein Widerspruch gegen dasselbe.

Da die Ausführungen des Verfassers mit ökonomischen Begriffen operiren, zu deren Verständniß schon eine gewisse Uebung in der Marx'schen Methode nöthig ist, so wäre es vergebliche Mühe, demjenigen, welchen diese Begriffe nicht geläufig sind, den sehr verwickelten Gang der weiteren Bedeutung klar zu legen. Es genüge, hervor zu heben, daß Schmidt des Weiteren den Einfluß der geschichtlichen Entwicklung auf den Profit untersucht und zuletzt zu dem Schluß kommt, daß die Profitrate sinkt, daß also die kapitalistische Produktionsweise ihrer eigenen Vernichtung zuarbeitet. Bekanntlich hat schon Marx im Moment der Selbstvernichtung des Kapitalismus im Sozialismusprophet gefunden, in der kontinuierlichen Zunahme der Ueberproduktion und R. i. e.; dieses wäre ein zweites Moment, das aus der Produktion dazu kam.

Die Schrift von Schmidt ist eine werthvolle Bereicherung seiner wissenschaftlichen Literatur; aber werthvoller als das Buch scheint mir der Beweis zu sein, den er wieder bringt: daß unsere Gedanken so richtig sind, daß ehrliche Leute, auch wenn sie aus der bürgerlichen Klasse hervorgegangen sind, ihnen zustimmen müssen; und das ist wohl das Höchste, was man erwarten kann. So etwas könnte uns sogar über das Sozialistengesetz rösten — wenn wir wirklich Trost bedürftig wären.

Kommunales.

Stadterordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 10. Dezember.

Der Vorsteher-Stellvertreter, Stadts. Dr. Langerhans, eröffnet die Sitzung nach 5 Uhr mit der Mittheilung von dem Abgehen des Stadts. Jacobs. Derselbe gehörte der Versammlung seit 1875 an. Die Versammlung ehrt das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — Ein Ausschuss ist von den Abtheilungen gewählt worden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden einige Penfiorations-, Naturalisations- und Anstellungsgesuche geschäftsordnungsmäßig erledigt.

Der Ausschuss für Rechnungssachen ersucht um Debarquirung einer Anzahl Rechnungen. Die Versammlung spricht dieselbe aus. Bei einer Anzahl anderer Rechnungen werden einige Monitis erhoben.

Die Vorlage, betreffend die Herstellung und den Betrieb öffentlicher Uhren wird mit den vom Ausschuss vorgenommenen Aenderungen genehmigt.

Die speziellen Entwürfe zum Bau eines Verwaltungsgebäudes und zweier Anstaltsbauten auf dem Grundstück der Anstalt für Epileptische bei Biesdorf werden angenommen.

Der Ausschuss für Petitionen empfiehlt über die Petition um Ertheilung der Erlaubniß zur Herstellung eines Wegweisers unter Benutzung der Laternenständer zur Tagesordnung überzugehen. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung entbehren des öffentlichen Interesses.

Eine Anzahl Rechnungen gehen an den Ausschuss für Rechnungssachen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Schluss 7 1/2 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Lokales.

Erste Hilfe bei Unfällen. Das Reichsversicherungsamt hat an die Vorstände sämtlicher ausschließlich von ihm ressortirenden Berufsgenossenschaften ein Rundschreiben erlassen, in welchem es denselben mittheilt, daß eine von ihm angefertigte eingehende Statistik über die entschädigten Unfälle für 1887 erkennen läßt, wie die Folgen zahlreicher Unfälle wesentlich hätten abgemildert werden können, wenn die zur ersten Hilfeleistung vor Ankunft des Arztes erforderlichen Verbandmittel z. z. zur Hand gewesen und angeordnet worden wären. Eine auffallend große Zahl hätten danach namentlich solche Unfälle erreicht, bei denen anfänglich geringfügige Verletzungen (leichte Fingerbeschädigungen durch Spalter, unbedeutende Verbrennungen und Wundungen der Haut u. A.), deren Reichtheile bei schnellem Eingreifen sich wahrscheinlich hätten abwenden lassen, im weiteren Verlauf einen schweren, oft sogar tödtlichen Ausgang genommen haben. Das Reichsversicherungsamt glaubt nun ein Mittel, welches einigermaßen dazu beitragen kann, jenen Uebelständen zu begegnen, darin erblickt zu sollen, daß in die von den Berufsgenossenschaften erlassenen bezw. noch zu erlassenden Unfallverhütungsvorschriften unter Berücksichtigung und Ausdehnung der Gefährlichkeit der Betriebe Bestimmungen über die erste Hilfeleistung bei Unfällen aufgenommen werden. Etwasige Bedenken, daß solche Bestimmungen nicht als Unfallverhütungsvorschriften im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 anzusehen wären, seien unzutreffend. Einige Berufsgenossenschaften, so diejenige der Feinmechanik, haben auch bereits solche Vorschriften. Das Reichsversicherungsamt stellt daher den Vorständen der Berufs-

genossenschaften anheim, dieser Anregung sowohl im eigenen Interesse wie in dem der Versicherten Folge zu leisten.

Die Infarkura hat in der letzten Woche einen Umsatz in den Apotheken herbeigeführt, wie es seit unendlichen Zeiten nicht vorgekommen ist. Wie die „Pharm. Ztg.“ berichtet, sind es hauptsächlich die Antipyretica und Stimula, welche in Anwendung kommen. Eigentümlicher Weise sollen unter dem Apotheker-Personal, obwohl es mit den Patienten vielfach in Berührung kommt, nur Wenige erkrankt sein; es scheint, daß die Apothekenluft an sich desinifizierend wirkt.

Im Mühlendamm beginnt man jetzt, die Schüttungen und Ablagerungen oberhalb und unterhalb des Damms in Röhre abzulassen. Quer über den Damm farrt man von unterhalb einen fetten weißen Latten ab, mit welchem man durch vollständige Packungen einst den Fluß zum Mühlenbetriebe eingedämmt hatte. Trotdem der Latten hier Jahrhunderte liegt, bleibt der Fluß noch eben in demselben Lieben. Das Alter dieser Packungen ist wohl nicht viel jünger als das von Berlin selbst. Denn wir wissen, daß der Rath die Dammmühlen schon im 14. Jahrhundert von dem Landesherren kaufte, und daß Kurfürst Friedrich II. sie 1440 der Stadt als Siegesbeute abnahm. Oberhalb hebt man zunächst nur Ansammlungen von Abfällen aller Art heraus, welche sich hier abgelagert haben: Eine schwarze, schmierige Masse — Modder nennt sie der Berliner bezeichnend — durchsetzt mit Scherben aller Art. Die Abfuhr im alten Berlin war sehr einfach. Man warf allen Schutt und Müll in die Spree, trotz unzähliger Verbote des Rathes. Wenn man Interesse kommt, werden wohl die Funde von geschichtlichem Interesse beginnen. Das Publikum bringt übrigens der Budelei ein großes Interesse entgegen. Dasselbe umfließt in großen Schaaren den ganzen Tag über die Baufläche.

Statistik der Vergrößerung der Vororte Berlins.

Um 35 000 Seelen hat sich Berlin in einem Zeitraum von 5 Monaten vermehrt und hat die Bevölkerungszahl die 1 1/2 Millionen bereits um 30 000 Einwohnern überschritten. Mit Berlin erfahren auch natürlich die Vororte und zwar durch die Refikenz eine geradezu rapide Vergrößerung, wozu eine Einverleibung derselben in Berlin immer mehr nur noch zu einer Frage der Zeit wird. Schon wiederholt ist auf die enorme Entwicklung hingewiesen, welche Charlottenburg erfährt; es ist mit Berlin W. vollständig verschmolzen und mit aller Macht wird jetzt daran gearbeitet, die noch brockliegenden Felder zwischen Moabit und Charlottenburg mit Wohnhäusern zu versehen. Ein weiterer Beweis für die Entwicklung Charlottenburgs ist der Umstand, daß die Erbauung einer zweiten Gasanstalt dringend notwendig geworden und dieser Bau bald fertig gestellt sein wird. Die Chaussee nach Steglitz bildet vom Potsdamer Platz aus eine völlig bebauten Straße, an welcher nur noch wenige Baustellen offen gelassen sind. Während sich die Einwohnerzahlen von Paris und London in einem halben Jahrhundert um das Dreifache gehoben hat sich diejenige Berlins um das Achtfache vermehrt. In demselben Zeitraum hat sich Charlottenburg von 5000 auf 62 000 Einwohner erhoben. Ebenso ist in dieser Zeit die Bevölkerungsziffer von Tempelhof von 400 auf nahezu 4000, von Schöneberg von 600 auf 18 000 gestiegen, also hat sich der 1. h. tere Vorort verdreißigfacht. K. r. d. o. t., welches von 900 auf 30 000, Lichtenberg von 450 auf 15 000 Seelen gestiegen, haben sogar um 33 Mal ihre damalige Bevölkerungszahl vergrößert. Allen voran aber in der Entwicklung steht die Ortschaft, welche Ortschaft vor 55 Jahren nur 145 Einwohner zählte und bei 15 500 Einwohnern zur Zeit dieser Berechnung sich um das Hundertfache gehoben hat. Im Monat Oktober hat sich die Bevölkerung Rummelsburgs um 777 Köpfe vermehrt. Steglitz ist von 350 Einwohnern im Jahre 1849 auf 11 190 der letzten Zählung gestiegen und Friedrichsfelde hat in 22 Jahren sich von 1975 auf 4778 Einwohner vergrößert. Die Ortschaften Parkow und Reinickendorf, welche unsere Großväter in ihrer Jugend kaum dem Namen nach kannten, zählen heute 5000 resp. 8000 Einwohner.

Die Inanspruchnahme des Krankenhauses.

Moabit war im Verwaltungsjahre 1888/89 eine sehr bedeutende, die Zahl der aufgenommenen Kranken 5028 (gegen 4065 im Vorjahre), die der Behandelten 5617 (gegen 4584 im Vorjahre). Besonders groß war der Verkehr während der Wintermonate. Schon im Dezember stieg die Tagesziffer der in Behandlung befindlichen Kranken von 471 auf 551, in dem darauf folgenden Monat bis zum April schwante sie zwischen 602 und 771. Für eine so hohe Ziffer, wie die letztere, ist der Belegraum des Krankenhauses nicht berechnet; derselbe gestaltet die Unterbringung von nur 734 Kranken. Es war daher nöthig, den Normalbestand der Betten in jeder Baracke zu erhöhen, und zwar von 30 auf 36. Außerdem mußte, um einem weiter eintretenden Bedürfnis vorzusehen, Rechnung zu tragen, ein provisorisches Lazareth für 100 Kranke in dem hiesigen Obdach errichtet werden. Dasselbe wurde am 21. Januar 1889 eröffnet und war zeitweise voll belegt. Die Anzahl der dort behandelten Kranken betrug 353. Werden diese Kranken der Krankenbewegung des Krankenhauses hinzugerechnet, so ergeben sich insgesamt 5970 behandelte und als höchste Zahl der an einem Tage versorgten Kranken 871. Zu diesen behandelten Personen treten noch 62 Säuglinge. Für diese letzteren werden, da sie zusammen mit der Mutter aufgenommen sind, besondere Kosten nicht berechnet. Vier Kinder sind in der Anstalt geboren. An Bestand verblieben am 31. März 1889 in der Anstalt insgesamt 646 Personen und fünf Säuglinge. Die Zahl der verpflegten Krankenkasernenmitglieder betrug zusammen 1185 Männer und 124 Frauen, im Vorjahre 745 Männer und 124 Frauen, im Vorjahre 745 Männer und 81 Frauen, sie ist somit im Berichtsjahre gegen das Vorjahr um 58 pCt. gestiegen.

Eine tragische Szene spielte sich vorgestern in dem

Wartesaal 3. Klasse des Görlitzer Bahnhofes ab. Aus Dortmund war mit Frau und 3 Kindern ein schwächlich und kränklich aussehender Mann angekommen, der sogleich seine Reise nach Görlitz, seinem Heimathsorte, fortzusetzen gedachte, da er, wie seine Familie später erzählte, sein Ende nahen fühlte und in seiner Heimath sterben wollte. Das erste Zeichen zum Einsteigen war gegeben und die Familie hatte sich schon erhoben, um dem Bahnsteig zuzuschreiten, als der Mann sich noch einmal auf einen Stuhl niederließ, den Kopf auf den Tisch legte und im nächsten Augenblick verschied. Ein furchbarer Ausruf folgte jetzt. Die unglücklichen Angehörigen warfen sich über den so plötzlich Entschlafenen und erfüllten mit ihren bezaubernden Klagen das ganze Bahnhofgebäude. Schließlich kam die Bahnpolizei, die mit Gewalt die Jammern von der Leiche trennte und dieselbe aus dem Wartezimmer hinaus in die Wachtstube trug. Dieser erschütternde Vorgang soll noch in eigentümliches Nachspiel haben. Unter den anwesenden Passagieren und Zeugen dieser geschilderten Szene, befand sich auch ein Dienstmädchen, das nach schwerer Krankheit soeben aus Belgien entlassen, nach Lübben in die Heimath fahren wollte.

Auf diese kaum Genesene wirkte der Vorfall so erschütternd, daß sie mit einem gelben Ausschlag zu Boden sank und in eine tiefe Ohnmacht fiel, aus welcher sie erst nach längerer Zeit zum Bewußtsein zu bringen war. Jedoch an Geist und Körper so zerrüttet, daß von einem Reiten keine Rede sein konnte, und sie auf's Neue einem Krankenhause zugewiesen werden mußte.

Der Kommissar Moritz Kumpke erhielt am Mittwoch Nachmittag von dem Kaiser seines Chefs einen Brief über 19 753 M. 95 Pf. mit dem Auftrag, denselben bei dem Berliner Kassendirektor einzulösen und das Geld auf das Girokonto der Firma bei der Reichsbank einzuzahlen. Der Kommissar hat das Geld auch erhoben, aber nicht abgeliefert und ist weder in das Geschäftslokal, noch nach seiner Wohnung zurückgekehrt. Kumpke ist 20 Jahre alt, von kleiner schwächlicher Gestalt, hat schwarze Haare und Augen, einen kleinen Anflug von Schnurbart, defekte Zähne und blaßes Gesichtsfarbe, seine linke Schulter ist höher als die rechte. Wegen Kurzsichtigkeit trägt er ein Brillenglas. Er war bekleidet mit schwarzem Sammetjacke, dunklem Ueberzieher und schwarzem Schlopphut. Die geschädigte Firma hat sich bereit erklärt, auf die Verbeischiebung des veruntreuten Geldes eine Belohnung von 500 M. auszusprechen.

Der kaum zehn Jahre alte Sohn der Wittwe Grünberg in Babelsdorf bei Zehdenitz hat am Sonntag mit bewundernswürdiger Geduldsgewandtheit an einem anderen Knaben vom Getriebe getrennt. Der letztere war auf dem Eise des Sees eingebrochen und schien rettungslos verloren. Da legte sich der kleine Grünberg auf den Bauch, rief andere Kinder herbei, denen er gebot, ihn an den Füßen zu halten, so kroch er bis an die Einrückungsstelle und reichte dem Verunglückten die Hände, den er lebend glücklich ans Land brachte.

Aus der „besseren“ Gesellschaft. Herr K. hatte mehrere Häuser „vermietet“ und dabei einige tausend Mark verdient. Herr K. war in den Kreisen seiner Bekannten stets als Spendabel bekannt, und diesem Rufe Ehre zu machen, beschloß er, seinen Freunden eine kleine Festschänke zu geben. Diefelbe fand am Montag Abend in einem gemüthlichen Saale statt und bildete in einer herrlichen Hofe, da man ganz unter sich und möglichst ungenirt sein wollte. Das war man denn auch und legte sich besonders bezüglich des Trinkens keinerlei Zwang auf. So war die Gesellschaft bald in eine Stimmung gerathen, bei deren Heftigkeit sie ganz des Respektes zu verpfänden begann, welchen sie ihrem Gastgeber und einem Ranne, der einige tausend Mark verdient hatte, schuldeten. Sie sangen an, Herrn K. seine „kleinen Sünden“ vorzutragen; der nahm den Epöthel auf, verbat sich derartige Scherze, und als einer der Gäste erklärte, daß er, K., ihm trotzdem nicht imponire, pochte K. den Hochmüthigen und warf ihm zur Thür hinaus. Das war das Signal einer allgemeinen Schlägerei. Gaskette und Gaste, Freund und Feind waren in dem Kampfgemüth nicht mehr zu unterscheiden. Mit Klären und Stühlen haben sie auf einander eingeprallt, daß mancher mit blutendem Kopf am Boden lag. Am schlimmsten aber war es dem Veranlasser der Festlichkeit ergangen. Denn mit einem Spatzenstich war ihm das rechte Auge ausge schlagen worden. Sein marktschreierisches Geschrei: „Mein Auge! Mein Auge!“ brachte die Wäthenden wenigstens soweit zur Besinnung, daß es dem Besizer des Restaurants im Verein mit seinen Kellnern gelang, die Leute auseinanderzubringen und von weiteren Thätlichkeiten abzuhalten. Der schwer verletzte Herr K. mußte gleich von dem Lokal aus mittelst Droschke nach einem Krankenhause überführt werden, wo er nun, an das Schmerzenslager gefesselt, Zeit hat, darüber nachzudenken, was es doch mitunter für eine eigene Sache ist, etwas zum Besten zu geben.

Am 9. Oktober sind aus der Strafanstalt zu Sonnenburg zwei gefährliche Diebsteher, die Gärtnergehilfen Karl Thede und Otto Krüger, entwichen. Durch diesseitige Kriminalbeamte sind die Enisfloberer hier in den letzten Tagen verhaftet worden, nachdem sie in Berlin eine Reihe von Einbrüchen, theilweise noch verbunden mit Brandstiftung, verübt hatten.

Ein Schiffsuntergang ereignete sich am Dienstag Abends gegen 7 Uhr, auf der Spree, unmittelbar unter der Grünhofenbrücke. Ein mit 16 000 Rauchersteinen beladener Spree Kahn, der, stromauf von der Salze kommend, die genannte Brücke passieren wollte, stieß innerhalb der Durchfahrt mit dem Untertheil so wuchtig an einen Pfeiler, daß das Fahrzeug led wurde und gleich so stark Wasser nahm, daß es mit großer Schnelligkeit sank. Die Mannschaften hatten kaum noch Zeit, ihre Siebensachen zusammen zu raffen und sich mit denselben auf einen an der Wallstraßenseite haltenden Obstkahn zu retten. Das Fahrzeug liegt nun — zum Theil noch innerhalb der Durchfahrt — auf dem Grunde, so daß die Schiffahrt darauf gefährdet ist, was so ort durch Laternen an den beiden Seiten signalisirt worden ist.

Valentinsmarder an der Universität. Bekanntlich waren im vergangenen Wintersemester die Hörsäle öfters der Schaulust der Thätigkeit eines Dudes, als welcher sich schließlich ein Student inzunippte, der nach und nach sich in den Besitz von 28 Ueberziehern gesetzt hatte, die er dann in versch. ebenen Pfandbesitzungen veräußert hatte. Auch in diesem Semester treibt, wie das „V. Z.“ berichtet ein Düb, namentlich in den Klivinen, wo ihm seine Arbeit durch die mangelhafte Kontrolle sehr erleichtert wird, sein Unwesen. Fast täglich laufen wieder Anzeigen ein.

Eine eigenthümliche Geschichte beschäftigt zur Zeit die Feuerweh und Kammerpolizei. Am vergangenen Sonntag Abend, so berichtet die „Post“, entstand auf dem Boden eines Hauses der in Moabit gelegenen Spererstraße Feuer, welches die Feuerweh ablöschte. Einer der Bodenarbeiter machte bei der Feuerlöschung eine Gesellschaft einen Schaden von 1500 M. geltend. Nun hatte die Feuerweh die Entstehungssache des Brandes noch nicht festgestellt, aber auch keine Ueberreste von verbrannten Kleidungsstücken, welche am Feuerort vorgefunden werden müßten, entdecken können. Die weiteren Recherchen dürften nun zur Gewißheit führen, daß gewiegte Ladendiebe das Feuer angelegt haben, um nach ausgeführtem Diebstahl der Kleider ihre That zu verschleiern.

Am 14. November d. J. versuchte ein ungefähr 18jähriger Junge, welcher sich Gehler nannte, angeblich im Auftrag seines Vaters, bei einem Döbler einen fast neuen Winter Ueberzieher von dunkelblauem Kattun, mit zwei Reiden besponnenen Äpfeln, schwarzem Futter und Leder-Aufhängen, für 15 Mark zu verkaufen. Der vorsichtige Döbler nahm den Ueberzieher an, zahlte jedoch nicht den geforderten Betrag, sondern ersuchte den Verkäufer, dessen Vater zu veranlassen, zum Abschluß des Kaufgeschäfts sich persönlich einzufinden zu wollen; dieser Fall ist aber nicht eingetreten und auch der Verkäufer kehrte nicht wieder zurück. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß der Ueberzieher gestohlen ist. Letzterer liegt im Gebäude des Polizeipräsidiums, An der Stadtbahn, Zimmer Nr. 336, zur Ansicht aus.

Steglich. Die Lokalkommission von Steglich, welche am 9. Dezember in der öffentlichen Volksversammlung zu Schneberg genehmigt wurde, macht hiermit bekannt, daß in Steglich kein Lokal zu Arbeiterversammlungen zu haben ist; sämtliche Saalgebäude haben sie abschlägig beschieden. Der vorzuziehen ist, daß der Pächter vom Albrechtshof die Erlaubnis abgab, zu allen Versammlungen sein Lokal herzugeben, nur zu Arbeiterversammlungen nicht. In Betreff des Berliner Volksblattes ist zu melden, daß dasselbe bereits Schloßstraße 8 bei Schütz ausliegt. Herr Börg, Schloßstraße 11, hat erklärt, auf dasselbe zum 1. Januar zu abonnieren. Alle Anfragen in Betreff der Lokalfrage sind zu richten an Wilhelm Wüstenhagen, Fichtstraße, 70, 1. Et.

Dem Sacharin, diesem „Calmi-Zucker“, wird von der Wochenchrift des internationalen Vereins der Gasthofsbesitzer ganz gekörig der Text gelesen und sind die dortselbst gemachten Ausführungen höchst beachtenswerthe und für weite Kreise von Interesse. Ein geschickter Chemiker, Herr Dr. Fahlberg, so heißt es in dem betreffenden Artikel, stellt einen neuen Körper dar, welcher sehr süß schmeckt, 300 mal süßer als Zucker ist, und nennt diesen Stoff „Sacharin“. Bringt man die 300 mal größere Ausgiebigkeit des Sacharins mit in Anschlag, so stellt sich dieser Stoff um zwei Drittel billiger, als der billigste Zucker. Die Konditoren an der Spitze, die edle Kunst der Weinschmierung im Nachtrab, arbeiten jetzt eine ganze Industrie mit Sacharin. Die chemische Fabrik Fahlberg, Ost u. Co., welche das patentirte Sacharin hergestellt, macht glänzende Geschäfte. In ihrer neuesten Broschüre rühmt sie: Man bringt schon jetzt mit Sacharin gekochte Waaren in den Handel, wie Fruchtzucker, eingemachte Früchte, Konserven, Kompotts, Brausebrunn, eingemachte Limonade, Liqueure, Gebäck, Kuchen, ja sogar Cakes und Fruchteis, die den mit Zucker fabrizirten Waaren an Geschmack und Güte in keiner Weise nachstehen und wesentlich billiger sind. — Billiger sind? — Ja! — An Güte in keiner Weise nachstehen? — Nein, das ist nicht wahr, denn das Sacharin besitzt keine Spur von Nährwerth, welcher dem Zucker im höchsten Maße eigen ist. Zucker ist ein Nahrungsmittel, Saccharin ist kein. Wenn uns ein Kuchenbäcker, Konditor, Konservenfabrikant oder sonst ein Pieserant Chemikalien für Nahrungsmittel ausfindigen will, der sauer ist und schreibe gefälligst auf seine Süßigkeiten: diese Waare ist chemisch gesüßt — oder: enthält Saccharin statt Zucker. Thut er das nicht, so ist er ein ebenso arger Schelm, wie jener Industrieller, der tom-badenen Schmutz für goldene und kömische Steine für Diamanten verkauft. Statt ein verdautliches Nahrungsmittel zu sein, welches im Körper verbraucht wird, ist das Sacharin ein unverdauliches chemischer Stoff, welcher den menschlichen Leib einfach passirt wie ein Fremdkörper und sich fast vollständig und unverändert im Urin wiederfindet. Das Sacharin ist gährungsunfähig, wie die Benzoe- und die Salicylsäure, denen es in mancher Beziehung nahe steht, folglich hört es die Verdauung. Es raubt den Appetit, verursacht Magenbeschwerden und ruft überhaupt Erkrankungen des Verdauungskanales hervor, welche um so gefährlicher und hartnäckiger sind, je schlechter sie sich entwickeln. Außerdem greift es die Nieren an, welche das Saccharin aus dem Körper ausscheiden müssen. Man hat zuerst ganz bescheiden das Saccharin nur den Zuckerkantern empfohlen, als Ersatz des Zuckers, welchen diese Kranken nicht genügen ließen. Aber „der hinkende Hote kommt nach“; Dr. Baopm-London bestätigte, daß die Zuckerkantern, denen Saccharin verabreicht wird, sehr bald mit Magen- und Darmleiden den kleinen Genuss bezahlen müssen, welchen die lückliche Süßigkeit ihnen genährte. Karlsbader Aerzte machten die gleiche Erfahrung und senden kommt die Nachricht, daß die Medizinische Akademie zu Paris das Saccharin als schädlich für den Magen und die Nieren erklärt hat. Wenn Professor Leiden und Dr. Stadelmann das Saccharin für unschädlich erklären, so stehen sie mit dieser Ansicht ziemlich vereinzelt da. Die Thiere sind in Bezug auf ihre Nahrungsaufnahme weit klüger als die Menschen. Zum Beispiel rühren Mäuse keine Margarinebutter an, die der lächerliche Mensch arglos verspeist. Ähnliches hat man beim Saccharin gesehen. Fische und Rabow haben beobachtet, daß Ameisen, Fliegen und Wespen, die bekanntlich sehr gierig nach Süßigkeiten sind, gegen sacharinische Speisen eine überlegene Verachtung zeigen. Stell man einen mit Saccharin gesüßten Kuchen unter andere Kuchen, so lecken sich die Thiere dennoch nicht täuschen; niemals berühren sie die ersteren, sondern kitzeln nur über die mit Zucker bereiteten Kuchen. Ein noch klügeres Insekt, die Biene, die in dieser Zuckerfrage sicherlich urtheilsfähig ist, hat ebenfalls ihr Urtheil gegen das Saccharin abgegeben. Die Imker haben gefunden, daß für jede Biene das Saccharin ein noch längeres ist, und versucht man wiederholt, die Bienen zur Aufnahme des Süßstoffes zu zwingen, so wurden diese klugen Thierchen garabzu wütend und wie rasend. Ah, wenn doch das zweieimige Thier, der Mensch, ebenso weise wäre, wie jene. Er aber läßt seine besten Nahrungsmittel durch diese Schmirale verderben, ohne den Betrug zu merken. Die gute Stadt Köln, die durch ihr „Kölnisches Wasser“ in so guten Geruch gekommen ist, wird durch den „Kölnischen Zucker“ — denn sacre de Cologne nennen die Franzosen das Saccharin — noch in sehr schlechten Geruch kommen. Im Auslande schreit man jetzt darüber, daß das Saccharin jetzt allgemein dazu benutzt wird, Kompotts, eingemachte Früchte, Chokolade, Süßweine, Syrup, Biere u. s. zu verfälschen. In Deutschland hat man soeben erst ein Verbot erlassen, Dunsstoff mit Saccharin zuzubereiten. Belgien verwahrt sich gegen die Einfuhr von Saccharin; dort hat Dr. Brunants erst kürzlich vor der belgischen medizinischen Akademie die Brauer angezeigt, welche schlechte, malzarme Biere mit Saccharin versehen, um Malz zu sparen und dem Biere den beliebten schweren Geschmack zu geben. „Allgemein“, sagte er, „sangen jetzt die Brauer an, einen Theil des Malzes zu sparen und in betrügerischer Weise durch „Kölnischen Zucker“ zu ersetzen. In Frankreich ist man allgemein entrüstet über die zahlreichen Fälschungen der eingemachten Früchte, Chokoladen, Syrupe, Biere u. s. w. mittelst Saccharin. Das Laboratoire Municipal in Paris arbeitet noch emsig, um alle diese Fälschungen aufzudecken.

Ermäßigung der Fahrpreise auf der Stadtbahn. Wie ob. V. S. Z. 1011, tritt am 1. Januar 1890 ein neuer Stadtbahn-, Stadtbahn-Ringbahn- und Ringbahn-Verkehrsplan in Kraft, der besonders für den inneren Stadtverkehr Ermäßigungen bringt. Für diesen Verkehr kommt ein zweifacher Tarif zur Geltung von 15 Pf. für II. Klasse und 10 Pf. für die III. Klasse für die erste Stufe, die nächsten 5 Stationen, und von 30 Pf. für II. Klasse und 20 Pf. für III. Klasse für die zweite Stufe, sämtliche weiteren Stationen. Es kostet also beispielsweise die Fahrt vom Schleifischen Bahnhof bis einschließlich Lehrter Bahnhof 15 und 10 Pf., über Lehrter Bahnhof hinaus bis einschließlich Bellevue 30 und 20 Pf., über Bellevue hinaus bis 40 und 30 Pf. Im Ringbahn-Verkehr sind drei Stufen vorgelesen: erste Stufe 15 und 10 Pf., Arbeiter-Tageskarten 20 Pf., Arbeiter-Wochenkarten 60 Pf., zweite Stufe 30 und 20 Pf., Arbeiter-Tageskarten 30 Pf., Arbeiter-Wochenkarten 90 Pf., dritte Stufe 40 und 30 Pf., Arbeiter-Tageskarten 40 Pf., Arbeiter-Wochenkarten 120 M. Die Abgrenzung der Stufen ist ungefähr dieselbe wie auf der Stadtbahn. Der Stadtbahn Ringbahn-Verkehr hat ebenfalls drei Stufen mit den gleichen Preisen des Ringbahn Verkehrs mit ungefähr derselben Abgrenzung der Stufen.

In einem großen Umwult ist es in der letzten Nachmittagsstunde des vorgestrigen Tages in der Rosenthalstraße infolge des rücksichtslosen Zuschrens eines Speditorenwagens gekommen. Um die genannte Zeit kam von der Gippsstraße her in schneller Fahrt ein mit zwei Pferden bespannter Rollwagen und fuhr mit voller Gewalt einem Pferdeisenbahnwagen der Linie Kreuzberg-Gesundbrunnen in die Flanke. Ein lautes Krachen und Rufen gab Zeugniß von der Wucht, mit welcher das Frachtfuhrwerk in den Pferdeisenbahnwagen gerathen war, aber obwohl die eine Flanke desselben arg mitgenommen worden, waren glücklicherweise sämtliche Insassen des dicht besetzten Wagens mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Der Rollwagener fuhr, nachdem er sich von dem Pferdeisenbahnwagen befreit, das Weiter, und als die Umstehenden ihn daran hindern wollten, hied er rücksichtslos auf sie ein, um

sich freie Bahn zu machen. Die nunmehr erst recht erbitterte Menge ließ sich jedoch nicht abschrecken, hinter dem Davon-eilenden her zu jagen, bis es am Handeischen Markt einem reitenden Schutzmänn gelang, den Rollwagener zu stellen, worauf er unter großem Zulauf nach dem nächsten Polizeirevier gebracht wurde.

Der Gauner, der, wie gemeldet, am 10. ds. im „Bayer Nürnberg“ Kommissariat im Werthe von 115 M. ohne Bezahlung entlockt hat, ist als der bekannte alte Ladendieb Wilson aus Kalkutta ermittelt und in Breslau dingfest gemacht worden. Vor seiner Abreise hatte der Gauner noch die Frechheit, einen Droschkentaxiher um das Fahrgehd zu pressen, indem er sich nach Bahnhof Börse fahren ließ, dort beim Portier das gekohlene Gut deponirte und denselben bat, es postlagernd nach Biegnitz zu senden. Hierauf löste er, wie das „V. Z.“ meldet, ein Billet nach Bahnhof Friedrichstraße und fuhr von dieser Station nach Biegnitz. Nach vergeblichem langen Warten e-stattete der Droschkentaxiher bei der Revierpolizei sofort Anzeige und veranlaßte dieselbe, das dort deponirte Packet zurückzuhalten. Tags darauf schrieb der Industrieller eine Postkarte, worin er den Portier bat, die Sachen anstatt nach Biegnitz, nach Breslau „Wilson“ postlagernd zu senden. Bei dem Versuch, das Packet dort abzuholen, wurde der Gauner von der Polizei abgefaßt.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Nachmittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Griebenowstraße erhängt vorgefunden. — In derselben Zeit fand in der Pfiesenstraße 15 ein kleiner Brand statt, welcher von der Feuerweh gelöscht wurde.

Gerichts-Beitrag.

Die Majestätsbeleidigungs-Denunzianten mögen sich ein Exempel nehmen an dem Ausgange eines Prozesses, welcher gestern die erste Strafkammer am Landgericht II. beschäftigte. Auf der Anklagebank befand sich der Handelsmann Wilhelm Stolp aus Spandau. Die Verhandlung fand zwar unter Ausschließung der Öffentlichkeit statt, doch gab die Verhandlung und Begründung des Urtheils ein vollständiges Bild der Prozeßgeschichte. Zwischen Kasserhilde und Heiligensee liegt ziemlich einlam an der Havel ein Gasthof, der dem Gastwirth Gum gehört. Unter den Gästen befand sich eines Tages der Angeklagte, der sich sich ungebührlich betrug und deshalb vom Wirth hinausgeworfen wurde. Der Wirth denunzirte zunächst den an die Luft geschickten Gast wegen Hausfriedensbruchs als erstere aber vor der Spandauer Polizei über den Inhalt der Denunziation protokollarisch vernommen wurde, da trat er mit der Behauptung hervor, daß sich Stolp bei Gelegenheit des Hausfriedensbruchs auch einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe. Der Beschuldigte gab den Hausfriedensbruch ohne Weiteres zu, er bestritt aber mit voller Bestimmtheit, irgend etwas geäußert zu haben, was als Majestätsbeleidigung gedeutet werden könne, und berief sich zum Beweise dessen auf das Zeugniß mehrerer polnischer Erdbarbeiter, welche sich zur Zeit des angeblichen Vorfalls ebenfalls in dem Gasthose befunden hatten. Da Gastwirth Gum jedoch behauptete, daß die nachhaft gemachten Zeugen von der Majestätsbeleidigung nichts wissen könnten, da sie den Stolp nur bis zur Thür gebracht hätten, denn aber im Gastzimmer zurückgeblieben wären, während er allein den Stolp die Treppe hinunterbrachte, bei welcher Gelegenheit dieser dann die Majestätsbeleidigung ausgesprochen habe. Demgemäß wurde die Anklage wegen Hausfriedensbruchs und Majestätsbeleidigung erhoben. Der Angeklagte nahm sich den Rechtsanwalt Gabriel in Spandau als Verteidiger an und legte die Ladung dreier Zeugen durch, obwohl dieselben sich zur Zeit „weit hinten in Polen“ aufhielten. Diesen Zeugen gegenüber vermachte der einzige Belastungszeuge Gum seine Behauptung von der Majestätsbeleidigung nicht aufrecht zu erhalten, er mußte zugeben, daß seine über diesen Gegenstand vor der Spandauer Polizei gemachten Angaben falsch waren. In Bezug auf die Majestätsbeleidigung erfolgte daher die Freisprechung des Angeklagten; wegen des Hausfriedensbruchs wurde auf eine Geldstrafe von sechs Mark erkannt. Bemerkenswerth war aber der übrige Theil des Urtheils, welcher dahin ging: „Der Zeuge Gum hat sich, als er die angebliche Majestätsbeleidigung zur Kenntniß der Polizei brachte und als er dieselbe bei seiner polizeilichen Vernehmung mit voller Bestimmtheit aufrecht erhielt, mindestens einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Durch seine ursprünglichen Behauptungen ist die Ladung der drei Entlastungszeugen notwendig geworden, die aus weiter Entfernung nach Berlin kommen mußten. Es ist daher nur recht und billig, daß dem Zeugen Gum diejenigen Kosten aufzulegen werden, welche durch die Ladung und Herkunft der drei Entlastungszeugen entstanden sind. Dem Gum mußten aber auch die Kosten der Verteidigung des Angeklagten aufzulegen werden. Wegen des Hausfriedensbruchs brauchte der Angeklagte einen Verteidiger nicht, denn in diesem Punkte war er geständig. Gegen die Anschuldigung wegen Majestätsbeleidigung konnte er sich aber nicht selbst verteidigen, dazu bedurfte er eines Anwalts, und da dieser Theil der Anklage nur durch die grobe Fahrlässigkeit des Denunzianten entstanden ist, so hat dieser dem Angeklagten die Kosten der Verteidigung zu ersetzen. Die übrigen Kosten hat der Angeklagte zu tragen, weil er wegen des Hausfriedensbruchs verurtheilt werden mußte.“ Schließlich mag erwähnt sein, daß jeder der drei Entlastungszeugen über 60 M. Reisegehd erhalten hat.

Aus Mannheim wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Wenn bei den Antisemiten ein mense tekel etwas gelten würde, so hätten sie an dem soeben in Mannheim zum Austrage gelangten Alimentationsprozeß Bödel ziemlich genug. Herr Abgeordneter Bödel hat ein armes Dienstmädchen verführt, welches ihm drei außerordentliche Kinder gebar. Zwei starben vorzeitig; das dritte ist ein jetzt ungefähr vier Jahre alter Knabe, der bei seiner Mutter, Eva Hildert, in Salzbad bei Mannheim lebt. Herr Bödel wurde zur Zahlung von Alimentationen verurtheilt; allein so etwas gefällt dem Führer des „ethischen Antisemitenlaipes nicht, und so hat er der Mutter ihr Kind abzuhandeln wollen, um die peinliche Alimentationsgeschichte aus der Welt zu schaffen. Der dieselbe geführte Briefwechsel zwischen Herrn Bödel und dem von ihm verlassenen armen Mädchen ist höchst lehrreich für jene, welche an die fittliche Verantwortlichkeit des Antisemitismus nicht glauben mögen. Der Schreiber dieses ist im Besitze der Bödel'schen Briefe und kann verrathen, daß ihm derlei widerwärtige Dinge noch niemals unter die Augen gekommen waren, wie sie in den Briefen dieses Parlamentarierers enthalten sind. Die Zivilkammer des Mannheimer Landgerichts hat nun vorgestern, Mittwoch, den Herrn Bödel mit seiner Forderung abgemessen.

Soziale Ueberblick.

Aus Jutenwals erhalten wir folgenden Schreiben: In der Boulogne-Preffe wird das Gerücht verbreitet, der Streik sei beendet. Es ist das eine Lüge, denn es streiken noch circa 620 Arbeiter und Arbeiterinnen und mithin ist die Zahl der Abtrünnigen nur eine geringe. In der gestrigen Abend hier abgehaltenen Versammlung, in welcher Herr Thierbach aus Berlin referirte, sah man es deutlich, wie fest und mutbig die Streikenden einem Sieg ihrer gerechten Sache entgegensehen. Die falschen Gerüchte, welche die Bourgeoisäter verbreiten, sollen

nur Unzufriedenheit und Uneinigkeit in den Reihen der Streikenden hervorzurufen, um sie so in die Arme der Fabrikanten zu treiben. Dieses wird und soll ihnen aber nicht gelingen. Gelder sind zu senden an B. Timius, Schwarzer Adler."

Verfassungen.

Die im Wagenbau beschäftigten Arbeiter kamen am Mittwoch Abend unter Vorsitz des Herrn Seelhaar im königlichen Kasino, Holzmarktstraße, zusammen, um sich über die Lohnbewegung im nächsten Frühjahr zu beraten. Der Referent, Herr Tempel, führte folgendes aus: Alles deutet dahin, daß die gewaltigsten Bewegungen, die in diesem Frühjahr die ganze Welt durchzitterten, im nächsten Frühjahr ihre Fortsetzung finden werden. Im Vordergrund des Interesses steht und der hauptsächlichste Kampfpunkt sei die Verkürzung der Arbeitszeit gewesen. Diese Bewegung sei in Bezug auf die Beschlüsse des in Paris stattgefundenen internationalen Arbeiterkongresses, der zu Gunsten eines Arbeiterschutzes, der 8 stündigen Arbeitszeit, eine Manifestation der Arbeiter aller Kulturländer gut hieß. Ueberall sei dieser Gedanke fruchtbar geworden. Mit einem Sprunge werde sich wohl die 8 stündige Arbeitszeit nicht erreichen lassen, vor der Hand würden sich die deutschen Arbeiter schon mit einem 10 stündigen Arbeitstage begnügen. Doch allemal sei die 8 stündige Arbeitszeit keine Utopie. Zwar werde sie von den Gegnern als solche verhöhrt, wie die Forderung eines Fabrikinspektors als Utopie verhöhrt wurde. Der Normalarbeitstag werde eingeführt werden, wie das Fabrikinspektat eingeführt werde. Wohl dürfen nicht zu große Hoffnungen auf die guten Folgen eines Normalarbeitstages gesetzt werden. Nur während der Uebergangszeit werde eine Verminderung des Heeres der Arbeitslosen und somit eine Aufbesserung des Lohnes der arbeitenden Klassen eintreten; aber eben nur vorübergehend. Bald werde die fortschreitende Tendenz diesen Ausfall wieder gut gemacht haben. Doch müßte für einen Normalarbeitstag eingetreten werden schon aus dem Grunde, weil durch einen solchen für eine übergroße Anzahl von Arbeitern erst die Zeit geschaffen werde, sich weiter auszubilden und mehr mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Dann werden sie sich mehr um die Regierung bekümmern und zu der Einsicht kommen, daß es besser sei, selbst die Regierung in die Hand zu nehmen. Redner ging nach diesen allgemeineren Betrachtungen speziell zu dem Gewerbe der Wagenbauer über und betonte, daß wohl in keinem anderen eine längere Arbeitszeit, ein geringerer Lohn und eine größere Ausbeutung der Arbeitskraft zu finden sei, wie hier. Die Schmiede, die fast durchgängig 12½ Stunde arbeiten müßten, hätten voriges Jahr nichts errungen. Die Wagenbauer hätten ihren Kunden zum 1. Januar eine Preiserhöhung von 25 pCt. angefordert; möglicherweise bewilligt ihre Gesellen eine Lohn-erhöhung. Die Stilmacher kämpften schon lange um den 8 stündigen Arbeitstag. Auch sie müßten im nächsten Frühjahr von Neuem diese Forderung stellen. Redner kritisierte hiermit eingehend die auf dem letzten Verbandstage der Innungsmeister gefallenen Äußerungen und die gefassten Beschlüsse. Hoffentlich machen nun die Gesellen den Beschluß zu Rechte, daß die Meister ihren Kollegen, die denen die Gesellen die Arbeit eingestellt haben, durch Ueberweisung einiger Gesellen auszuweichen. Dieses Kartell müßte dadurch gebrochen werden, daß die Gesellen nicht in Städten arbeiten, wo ein Streik ausgebrochen ist. Die Ladrer können am schlechtesten. In Sommer verdienen sie 20-24 M.; im Winter seien sie 17-18 Wochen hindurch arbeitslos; im Sommer sei die Arbeitszeit überlang. Wie sei dem allen abzuhelfen? Zunächst dazu, daß sie sich selbst durch Forderungen helfen. Hierzu gehörte eine stramme Organisation. Deshalb sollten sich Ladrer, Stilmacher und Schmiede ihren bez. Vereinen anschließen. In zweiter Linie aber müßten Arbeiter-Subjekte eingeführt werden. Das dies ihr Wunsch ist, sollten die Wagenbauer durch Teilnahme an der Demonstration des 1. Mai 1890 zu Gunsten des Achtstundentages beweisen. (Beifall). Die Diskussion stand in vollem Einklange mit dem Gehörten. Es wurde die Frage erwogen, ob nicht einen Verein für Wagenbauer zu gründen, ratsam sei. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, dagegen folgende Resolution angenommen: "Die heutige öffentliche Versammlung der Wagenbauer beschließt, den 1. Mai 1890 als Feiertag zu betrachten und die Arbeit an diesem Tage ruhen zu lassen, um auf diese Weise zu manifestieren, daß die legale Dauer der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich zu beschränken ist." In seinem Schlusswort führte der Referent aus, daß nur die Dummheit der Massen daran Schuld habe, wenn sie noch unter dem Drucke des heutigen Systems schwächten. Sie sollten sich aufräumen und bei den nächsten Reichstagswahlen beweisen, daß sie wissen, was sie wollen. Die Versammlung beschloß ferner, nur in Lokalen zu verkehren, wo das "Volksblatt" und die "Volkstribüne" ausliegen; auch noch eine zweite Versammlung einzuberufen, um die Frage der Lohnbewegung nochmals zu diskutieren. Diese Versammlung soll besser bekannt gemacht werden, um einen besseren Besuch zu erreichen. Hierzu schloß die Versammlung.

Die Versammlung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin III, hielt am Montag, den 2. Dezember cr., ihre Mitgliederversammlung bei Wolmann, Andreasstr. 26, ab. Ihre Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Kollegen Rautenberg über Innung und Gesellenauschuss. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Kollege Rautenberg führte in kurzer, sachlicher Weise an, wie es früher das Bestreben der Innung war, für das Wohl ihrer Mitglieder zu sorgen, und die Innung darauf stolz war, ihre Lehrlinge zu tüchtigen Gesellen auszubilden; heute könnte das nicht mehr der Fall sein, da jeder Meister darauf Bedacht nehmen müsse, so viel wie möglich zu produzieren, um dem Maschinen- und Fabrikwesen Konkurrenz bieten zu können, und jeder Meister daher bedacht wäre, seine Lehrlinge so viel wie möglich auszunutzen. Um diese Ausnützung voll und ganz ausführen zu können, wären die Innungsmeister nach den Statuten der Gewerbeordnung gezwungen, einen Gesellenauschuss wählen zu lassen. Man hindere aber die Herren Innungsmeister der Meinung, der Gesellenauschuss hätte zu allen ihren Anträgen nur Ja zu sagen, und die Gesellen würden in ihrer Mitte nur gebildet, weil das Gesetz es verlangt. Es ist daher die Pflicht eines jeden Kollegen, dahin zu streben, daß ein solcher Gesellenauschuss nicht mehr zu Stande kommt. Diese Ausführungen des Referenten wurden mit großem Beifall aufgenommen. Unter Verschiedenem wurde die Bekleidungsangelegenheit in der Müller'schen Werkstätte, Friedrichstraße 59, einer herben Kritik unterworfen. Zum Schluss ließen sich 21 Kollegen als Mitglieder einschreiben.

Eine öffentliche Maler-, Lackier- und Anstreicher-versammlung tagte am Dienstag, den 16. Dezember in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75. Die Tagesordnung lautete: Die Bestrebungen der Innungen in der Gegenwart und wie stellen wir uns den von der Bielefelder Malerinnung ausgefertigten Kollegen gegenüber? Referent W. Schweizer. 2. Verschiedenes. Nach Wahl der Herren Weniger, Th. Schulze und Gräß ins Bureau erhielt der Referent zu seinem Vortrag das Wort. Redner führte ungefähr folgendes aus: Betrachten wir die heutige Gesellschaft, so sehen wir, daß es eine Anzahl Leute gibt, welche dem Handwerk dadurch wieder zu seinem früheren goldenen Boden verhelfen wollen, daß sie den Beschäftigungsnachweis verlangen, überhaupt die Innung in dem Maße wieder hergestellt werden möchten, wie dieselbe im Mittelalter bestand. Die Herren behaupten einfach, nur durch das Aufschwimmen ist es möglich geworden, daß das Handwerk

so gesunken ist. In ihrer Rücksichtigkeit sehen diese Herren eben gar nicht den wunden Punkt, der es nur möglich machte, daß derartige Zustände noch heute existieren. Ich meine die kapitalistische Produktionsweise. Redner greift nun, um die Innungen zu stützen, bis zum Mittelalter zurück, beleuchtet die Innungswirksamkeit der damaligen Zeit und kommt dann auf die heutigen Innungsbestrebungen zu sprechen. Redner zitiert verschiedene drastische Beispiele für die Zwecke, welche die heutige Innung verfolgt. Redner geht dann näher zu dem in letzter Zeit in Breslau stattgefundenen Maler-Innungstag über und unterzieht die dort gefassten Beschlüsse einer scharfen Kritik, speziell den Beschlüssen, welche die Behörden auffordern soll, den § 153 der Reichs-Gewerbeordnung abzuändern, aber nicht etwa, daß er gemildert werden soll. Nein, vielmehr soll er werden und speziell gegen die böswilligen Fachvereinsmitglieder, welche den Meistern die größten Ungerechtigkeiten bereiten. Redner geht nun zu dem Bielefelder Innungsbeschlusse der dortigen Malermeister über. Es besteht dort eine Filiale der Vereinigung der deutschen Maler u. s. w. Uebere Reinigung liegt den Innungsbildern besonders schwer im Magen. Nun stellte die Bielefelder Maler-Innung an die Gehilfen das kuriose Verlangen, sie sollen aus der Filiale austreten und von der Polizei die Bescheinigung darüber bringen, widrigenfalls sie aus der Arbeit entlassen würden. Die Bielefelder Kollegen haben die Antwort gegeben, sie sind nicht aus der Filiale getreten, sie haben bewiesen, daß sie Ehre und Charakter behaupten. Nun ist es auch Pflicht der hiesigen Kollegen, sie thätkräftig zu unterstützen, damit die Bielefelder Kollegen in diesem ihnen aufgedrungenen Kampfe nicht unterliegen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Inzwischen war eine Resolution eingelaufen. Dieselbe lautete: "Wie heute in Feuerstein's Salon tagende öffentliche Versammlung der Maler erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt sich mit dem Vorgeben der Bielefelder Kollegen solidarisch, insofern die dortigen Kollegen die richtige Antwort auf das nichtswürdige Vorgeben der Innung gegeben haben, indem sie das schändliche, den Arbeiter entehrende Verlangen, eine polizeiliche Bescheinigung darüber zu bringen, daß sie aus der Filiale ausgetreten seien, einmütig ablehnten und beschlossen, nach wie vor treu und fest zur Vereinigung zu halten. Die heutige Versammlung versichert die Bielefelder Kollegen ihre vollste Sympathie und thätkräftigste Unterstützung seitens der Berliner Gehilfenschaft." Die sofortige Abstimmung über diese Resolution ergab die einstimmige Annahme derselben. In der Diskussion sprachen die Herren Jabonsky, B. Schulz, Link, Jachel, Jecots und Busch; Herr Link führte noch einen Fall aus Spandau an, wo zwei Innungsmeister dasselbe versucht hätten wie in Bielefeld, den Herren ist aber seitens der Gehilfen auf den richtigen Weg gebolten worden; speziell unser "Vereinsanzeiger" liegt den Herren zu sehr im Kopfe. Sie wollen ihn absolut nicht als Fachblatt anerkennen. In seinem Schlusswort erwähnt Kollege W. Schweizer nochmals, auf der Hut zu sein den Innungen gegenüber und vor Allem die Bielefelder Kollegen energisch zu unterstützen. Im Verschiedenen wurde vom Vorkirchenden noch auf die Anträge von Reihlow und Komp, im "Berliner Volksblatt" aufmerksam gemacht und davor gewarnt, daß sich kein Maler oder Ladrer dazu hergeben möge, dort Arbeit zu nehmen. Im weiteren brachte Kollege Lindau die Abrechnung vom internationalen Kongreß. Es ergab sich ein Ueberschuß von circa 36 M. Ein hierauf bezüglicher Antrag von Link, den Ueberschuß vom internationalen Kongreß den Familien der Angeklagten im Ebersfelder Prozeß als Unterstützungssumme zu überweisen, wurde abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen, nach den Ausführungen des Herrn König, dieses Geld lieber der Berliner Lohnkommission respektive dem Hauptkassierer derselben zu überweisen. Nach Erörterung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Lederarbeiter nahm in seiner am Montag abgehaltenen Sitzung einen äußerst anregenden Vortrag des Schriftstellers Herrn Wilh. Köhler über: "Die realistische Schule der Gegenwart" entgegen. Im Verlaufe seines Vortrages forderte derselbe auf, nur solche Schriften zu lesen, die das menschliche, das soziale Leben wahrheitsgetreu schildern und empfehlen unter anderem Destojewski, Tolstoj und Zola; für die letzteren Werke wären bessere Uebersetzungen wünschenswert. Die Simonson'sche Angelegenheit wurde endgiltig durch Annahme einer von der Präfekturkommission der Versammlung unterbreiteten Resolution entschieden. Diese besagte, daß die Presse in anderen Treueverhältnissen nicht besser find, als die beim Fabrikanten Simonson gegebenen, und daß eine Aufbesserung der Preise nur durch eine allgemeine Lohnbewegung in dieser Branche zu erreichen sei. Ueberhaupt wäre die ganze Sache auf ein Mißverhältnis zurückzuführen, da die betr. Kollegen die Verhältnisse der Simonson'schen Werkstatt nur karieren wollten, und es ihnen überlassen wollten, unter den bekannt gegebenen Verhältnissen dort zu arbeiten oder nicht. Unter Vereinsangelegenheiten wurden die Vertrauensmänner ersucht, sich am Freitag, den 20. Dezember, Abends 9 Uhr, im Vereinslokal, Oranienstraße 180 (Kleiner Saal), zu einer vorbereitenden Versammlung bestimmen einzufinden. Auf Antrag wurden den streikenden Gutarbeitern in Ludenwalde 30 M. überwiesen; dieselben sollen jedoch durch Werkstattsammlungen m oder eingebracht werden. Alle Kollegen werden noch gebeten, sich soviel wie möglich des auch für Nichtmitglieder unentgeltliche Arbeitsnachweises zu bedienen. Derselbe befindet sich bei Spring, Oranienplatz, auch können dort die bis Neujahr fälligen Beiträge entrichtet werden. Nächste Versammlung am Montag, den 30. d. M., Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille.

Die Versammlung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin I, hielt am Sonntag, den 15. Dezember, ihre Mitgliederversammlung Annenstraße 16 in Sahm's Klubhaus ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag und Diskussion über Bedeutung und Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit. Referent Herr Becker. 3. Verschiedenes und Fragelosen. Da die Versammlung zu schwach besucht war, konnte der Vortrag der Wichtigkeit wegen nicht gehalten werden. Herr Becker gab das Versprechen ab, den Vortrag in der nächsten Versammlung zu halten. Dann wurde bekannt gemacht, daß die Mitglieder ihre Beiträge in dem Lokal Reichenbergerstraße 18 bei Böhold wieder entrichten können, da der Wirth eingesehen hat, daß es zwecklos für ihn sei, sich länger zu weigern. Er hat die Arbeitsetzungen ausgeleitet.

Die freie Vereinigung der Kartonarbeiter hatte sich am Dienstag in Wolmann's Salon, Andreasstr. 26, versammelt. Herr Tischler Franz Berndt sprach über die Bildungsafrage. Er fand mit seinen Ausführungen allgemeinen Beifall. Unter Verschiedenem wurde der Antrag angenommen, die streikenden Arbeiter der Reihlow'schen Goldleisten-Fabrik, Köpnickstraße, mit 20 M. aus der Vereinskasse zu unterstützen.

Eine General-Versammlung des Fachvereins der Metallschrauber-Fachvereins und Berufsvereins Berlin, fand am Sonntag, den 15. d. M. in Deimüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a, statt. Bevor in die Tagesordnung getreten wurde, machte Herr Jakob bekannt, daß der Kollege Merlen verstorben sei. Die Versammlung ehrte das Andenken desselben in üblicher Weise. Dann erfolgte die Umwahl des Gesamtvorstandes. Kollege Jakob wurde einstimmig als 1. Vorsitzender wiedergewählt; als Stellvertreter wurde Kollege Stabernack mit 92 gegen 45 Stimmen, die auf Herrn Kollege fielen, wiedergewählt. Kollege Rothwald wurde gegen 3 Stimmen als Kandidat wiedergewählt. Als 1. Schriftführer wurde Kollege Gustav Tierpfalter einstimmig, als 2. Schriftführer

Kollege Alose mit 104 Stimmen gegen 45 Stimmen, die auf Kollegen Treuberg fielen, gewählt. Als Beisitzer wurden die Herren Nügel und Reihner gewählt. Bei der Erstwahl der Fachkommission wurden die Herren Gühse, Kirchner, Voigt, Rohde, Fischer, Kratz und Kriem gewählt. Der dritte Punkt lautete: Bericht der Fachkommission. Nach den Ausführungen des Herrn Thate ist der Tarif in diesem Monat nicht ganz inne gehalten worden. Besonders haben die Firmen Nestor und Weise und Stliner gegen ihn verstoßen. Ferner bemerkte Herr Thate, daß bei der Firma Groß ohne Prozentzuschlag nach Feierabend gearbeitet werde. Der Vorsitzende verspricht, hier die nötige Remedur zu veranlassen. Unter Verschiedenem wurden die Kollegen aufgefordert, sich recht zahlreich an der Kollekte für die erkrankten Kollegen Berndt, Fiedler und Meyer zu beteiligen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, auf die Listen der streikenden Ludenwalder Kollegen nicht unter 50 Btg. zu zeichnen. Eine Anfrage, ob an dem Sonntag vor Weihnacht gearbeitet werden soll, wurde dahin beantwortet, daß an dem Sonntag nicht zu arbeiten sei.

Die freie Vereinigung der Damenmäntel-Schneider und Arbeiterinnen der Bekleidungs-Industrie hielt am Dienstag Abend im Lokale Oranienstr. 180 eine öffentliche Versammlung ab, um zu der Frage: Zentrale oder lokale Organisation? Stellung zu nehmen. Fräulein Selma Chaun, welche hierüber referieren sollte, war aber krankheitshalber nicht erschienen und deshalb nahm Fräulein Wadnik zu einem kurzen Vortrage das Wort. Rednerin sprach sich für eine Zentral-Organisation aus, ohne die bei einem Streik nichts zu erreichen sei, und an einen solchen müsse doch angedacht der jämmerlichen Löhne gedacht werden. Für einen mit Seide gefütterten Kinder-mantel gebe es nur noch 40 Pf. und für einen größeren Wintermantel, zu dessen Fertigung ein ganzer Tag notwendig sei, nur 90 Pf. Bei solchen Löhnen müssen Frau und Mann Tag und Nacht thätig sein, um das allernothwendigste für den Lebensunterhalt zu beschaffen. Die Eltern haben unter solchen Verhältnissen keine Zeit, sich um ihre Kinder zu kümmern, diese verwahrlosten und verkommen körperlich und geistig. Der jetzige Arbeitsnachweis der Vereinnung werde von den Kolleginnen wenig benützt, was wohl zum Teil auf die Thatsache zurückzuführen sei, daß derselbe sich in einem öffentlichen Lokale befindet. Marches arme Mädchen besitze nicht einmal 10 Pf., um wenigstens eine Tasse Kaffee in dem Lokal trinken zu können. Es empfehle sich, daß der Magistrat einen unentgeltlichen Arbeitsnachweis einrichte. — An der weiteren Debatte beteiligten sich Frau Urschner und die Herren Sando, Schöneke, Watske und Roberscheffsky. Es wurde namentlich hervorgehoben, daß der jetzige Arbeitsnachweis ein recht guter sei und daher auch gar kein Anlaß zu einer Veränderung vorliege. Zur endgiltigen Erledigung der Tagesordnung kam es nicht; man beschloß, noch eine Versammlung einzuberufen und in derselben einen Vortrag über die Organisationsfrage zu hören.

Sozialdemokratischer Wahlverein im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Große Versammlung am Freitag, den 20. Dezember, Abends 8 Uhr, im königlichen Kasino, Holzmarktstr. 72. Tagesordnung: 1. Die Bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. Referent: Herr G. W. Berger. 2. Wahlkreiswahlkreise. 2. Vereinskassenangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragelosen. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Lederarbeiter u. s. w. Abends 9 Uhr, Oranienstraße 180, Betraum des Arbeiter-Vereins. 63 ist Pflicht eines jeden Vertrauensmannes, zu erscheinen.

Zentral-Branchen- und Arbeitervereine des Ostens u. s. w. (6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Betten und Damen, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Arbeiter-
gesellschaft „Hoffnung“, Friedrichsberg, bei Reusch, Frankfurter Chaussee-
und Dorfstrassen-Ecke. Uebungsstunden. Aufnahme neuer Mitglieder. —
Wanderchor der „Berliner Musikanten“. Abends 9 Uhr im Restaurant Rädger,
Frankfurterstr. 8. — Verein ehemaliger Schüler der 23. Gemeindefchule Abends
8 Uhr. Köhlerstr. 72. Aufnahme neuer Mitglieder.
Wasser 11/2 Pfennig.

Neueste Nachrichten.

Der „Reichs-Anzeiger“ erhält folgende Bekannt-
machung:

Auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichsgesetzes gegen
die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom
21. Oktober 1878 wird der „Landleute, Kleinbauern
und Tagelöhner!“ überschriebene, mit den Worten „In
ganz kurzer Zeit schon hat unser jetziger Reichstag sein Ende
erreicht“ beginnende, von F. Kühn in Bant gedruckte und von
E. Köppl in Bremen herausgegebene sozialdemo-
kratische Wahlausruß von der unterzeichneten Landes-
Polizeibehörde hiermit verboten.

München, den 17. Dezember 1890.

Der Regierungspräsident.
v. Colmar.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Frankfurt, 19. Dezember. Bei der heutigen Früh-
schicht ist 11.5 ruhtig und vollständig angefahren zu den Gruben
König, Kahlwald, Wellesweiler, Goettelborn, Helmig und
Dechen. In Grube Wagnbach fehlen nur noch 50, in Friedrichs-
thal einige Mann, in „Von der Heydt“ noch 440 Mann;
ebenso sind auf Grube Keden etwa 50, auf Grube Iphenitz
250 und auf Grube Schwalbach 200 Mann nicht angefahren. In
Lousenthal sind 1257 Mann, in Dudweiler und Camphausen
mehr Leute angefahren als gestern. In Jaegersfreude streifen
nur noch 4 Mann, in Sulzbach ein Viertel, in Altenwald
zwei Drittel, in Kreuzgraben ein Fünftel der unterirdischen
Belegschaft.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizubehalten. Briefliche
Entworte wird nicht erteilt.

Zuwanderer Wallstr. 14. 1. Wenn Sie kein säch-
sches Löperisches Gedicht haben, fragt Sie Niemand, ob Sie
Geld haben. 2. Bremer Lloyd.

H. P. Wir wissen es nicht.

G. Fr. in Sedburg. Er muß links vorbeifahren; nach
rechts muß ausgewichen werden.

A. B., Wienerstr. Das wissen wir nicht.

H. S. Eine Werbekraft ist diejenige Kraft, welche dazu
nötig ist 75 kg in einer Sekunde 1 m hoch zu heben.

H. M., Maler. Die Adressen sind uns nicht bekannt.

Zwei Wettende. Spandau gehört zum Wahlkreise Ost-
Sachsenland.

Pölsenerstr. 25 Jahre.

H. A. Gerichtsvollzieher sind Vollstreckungsbeamte.

F. P. 1890. Verboten ist es nicht; nur müssen Sie
vorher die Genehmigung Derjenigen besitzen, von denen Sie
Büsten anfertigen wollen. Ob Sie geschäftlichen Erfolg damit
haben werden, können wir Ihnen natürlich nicht prophezeien.

W. A., Füllbrennerstr. Wir können Ihnen das Manu-
skript Ihres Berichtes, das zerhackt ist, nicht aufheben.
Die Marke steht zu Ihrer Verfügung.

G. S. H. Wir wissen nicht, was Ihre Großmutter da
unterschieden hat. Vielleicht war der Gerichtsvollzieher da, um
den Zahlungsbefehl zu vollstrecken, und hat das Pfändungs-
protokoll, da sonst Niemand zugewogen war, von Ihrer Groß-
mutter unterschreiben lassen. Darin würde nichts unzulässiges
zu finden sein.

Zwei Wettende. Reichenbergerstr. 1. Ob ein ge-
meindliches Schiedsgericht auch das Recht hat, Zeugen eidlich zu
vernehmen, hängt von den Bestimmungen des betreffenden
Ortsstatuts ab. Das für Berlin in Aussicht genommene
Schiedsgericht sollte diese Befugnis haben. 2. Beim Amts-
gericht entscheidet in Zivilsachen ein Einzelrichter, der zum
Mindesten Alfeser sein muß, ohne Befugnis. In Strafsachen
besteht das Schöffengericht. Vorsitzender ist ein Jurist, Beisitzer
sind zwei Schöffen.

J. K. Oerlinghausen. Es ist undenkbar, daß der, wel-
cher eine Vortragsammlung zur Deckung der Versammlungsun-
kosten veranstaltet, deshalb wegen Vetelei bestraft werden
sollte.

Vankow GO. Wenn Ihr Gegner gegen das verurtheil-
ende Erkenntnis des Schöffengerichts Berufung eingelegt hat,
so warten Sie ruhig ab, bis Sie vom Gericht zu Hauptver-
handlung in zweiter Instanz geladen werden. Zu diesem Ter-
min müssen Sie dann erscheinen. Bis dahin können Sie
nichts in der Sache thun.

W. H. 22. Sie sind keinesfalls verpflichtet, die Kosten
der leistungsfähigen (notariellen) Quittung zu tragen; dies ist
vielmehr Sache des Eigentümers. Wenn Sie oder Ihr Vor-
mund einen Hypothekenbrief seiner Zeit erhalten haben, so
müssen Sie denselben herausgeben oder die Aufgebotskosten
zahlen. Wegen der letzteren können Sie eventuell Ihren
früheren Vormund in Anspruch nehmen.

H. B. Reinickendorf. Beantragen Sie unter Ein-
reichung Ihrer Gerichtskostenquittung, die Ihnen zu erhaltenden
Kosten auf 10 75 M. festzusetzen und Ihnen den mit der
Vollstreckungsklausel versehenen Bescheid zuzulassen. Diesen
vom Schöffengericht zu erlassenden Bescheid können Sie dann
dem Gerichtsvollzieher zur Zwangs Vollstreckung geben.

Alter Abonnent W. A. Allerdings läßt die Staats-
anwaltschaft in Strafsachen regelmäßig schon vor der Haupt-

verhandlung Erkundigungen über die Vermögensverhältnisse des
Angeklagten einziehen, um festzustellen, ob im Falle einer Ver-
urteilung derselbe zur Kostenzahlung im Stande ist. Niemand
ist aber verpflichtet, die von der Polizei hierüber gestellten
Fragen zu beantworten.

Prinzessinnenstraße. Nach der Gewerbeordnung steht
dem Lehrmeister das väterliche Zuchtungsrecht gegen den
Lehrling zu.

F. F. 100. Nach der Mittheilung des Gerichtsvollziehers
besitzt der Schuldner nur unentbehrliche oder werthlose Sachen.
Machen Sie sich keine weiteren Sorgen. Vielleicht erfahren
Sie, wenn Ihr Schuldner einmal eine Forderung für geleistete
Sachen auszuheben hat. Diese Forderung können Sie sich
dann vom Amtsgericht pfänden und überweisen lassen.

Oder. Wenn der Mann stirbt, so kann die Frau nur
die Wohnung kündigen. Bis zum 1. April müßte die Miete
jedemfalls gezahlt werden, wenn der Todesfall sich erst in
diesem Quartal ereignet hat. Die Sachen haften für die
Miete. Verlassen Sie nicht, rechtzeitig zu kündigen.

P. H. 18. Wenn Sie zu den Kosten verpflichtet sind,
so zahlen Sie nur dem Gegner den von ihm laut Quittung
geleisteten Gerichtskostenvorschuss. Sonst läßt er die Kosten
gerichtlich festsetzen, was für Sie mit neuen Kosten ver-
knüpft ist.

A. B. Sie brauchen die von Ihrem Flur nach dem
Boden zührende Treppe nur dann zu reinigen, wenn Sie im
Mietkontrakte eine solche Verpflichtung übernommen haben.
Ist jedoch letzteres der Fall, was wir nicht wissen können, so
würde die Beseitigung der Bodenrinne zu reinigen, ein Ex-
mptionsgrund sein.

Ackerstr. 100. Der Betreffende wohnt Landsbergerstr. 62.
Wenden Sie sich an ihn, auch wegen Ihrer zahlreichen
sonstigen Fragen, deren Beantwortung den hier verfügbaren
Raum weit überschreiten würde.

A. B. Lesen Sie doch Ihren Mietkontrakt, darin ist
sicher bestimmt, daß Sie die Wohnung jederzeit zur Beschäftigung
bereithalten müssen.

A. B. Die kleine Erbschaft der Frau berechtigt die Armen-
verwaltung keineswegs, dem unterstützungsbedürftigen Blinden
die Unterhaltung in Zukunft zu entziehen.

G. C. 1. Ein Kaufkontrakt über 300 M. kostet eine Mark
Stempel. Wenn es mehrere Gegenstände sind, so kann der
Stempel dadurch getpart werden, daß Sie verschiedene Kon-
trakte je unter 150 M. machen. 2. Fragen Sie bei der Güter-
expedition an, so etwas können wir doch unmöglich wissen.

S. V. Zur Gründung eines Rauchklubs bedarf es nicht
polizeilicher Anmeldung oder Genehmigung. Einen Statuten-
entwurf sind wir leider nicht in der Lage, Ihnen hier mitzu-
theilen.

H. G. Weiskens. Freilich hat Ihnen der L. Grund
zur Beschwerde gegeben. Es ist jedoch ungewiß, ob Sie Er-
folg erzielen werden. Ebenfalls würden Sie den L. sich ver-
feinden, und die Beschwerde könnte Ihnen mehr schaden als
nützen.

Allen Freunden und Bekannten zur Nach-
richt, daß mein lieber Mann, unser Vater,
Sohn und Bruder

Karl Laube,

nach langen Leiden verstorben ist.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittags
1 Uhr, von dem Trauerhause, Münchberger-
straße 25, aus nach Wilhelmsberg statt.

Um stille Theilnahme bitten
345
Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Allen Gerassen die traurige Nachricht,
daß unser braver Genosse

Karl Laube,

an der Proletariatskrankheit gestorben ist.

Er fand Ruhe in den vordersten Reihen
im Kampfe für die Befreiung der Arbeit.

Ohne seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Sonntag, Nach-
mittags 1 Uhr, von dem Trauerhause,
Münchbergerstr. 25, aus, nach Wilhelms-
berg statt. 347

Die Gerassen
des 3. Berliner Reichstagswahlkreises.

Verein zur Wahrung der Interessend. Klavierarbeiter.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Kollege 346

Karl Laube,

gestorben ist.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nach-
mittags 1 Uhr, von dem Trauerhause,
Münchbergerstr. 25 aus, nach Wilhelms-
berg, statt.

Um zahlreiche Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

Tischler-Verein.

Am Sonntag, den 21. d. Mis., Abends
9 Uhr, Köthenerstr. 1a: 342

General-Versammlung der Kranken-Unterstützungs-Kasse.

Tagesordnung:

Wahl des gesammten Vorstandes für das
Jahr 1890. — Das Quartalsbuch legitimirt.
Der Vorstand.

Fachverein der Lederarbeiter etc.

Freitag, Abends 9 Uhr, Oranienstr. 180:

Vertrauensmännerversammlung.

Es ist Pflicht jedes Vertrauensmannes,
zu erscheinen. 341 Der Vorstand.

Der Unterzeichnete liefert gegen Nachnahme in
Postpaketen von 4 1/2 Kilo Inhalt, die feinsten
frische 75

Meierei-Natur-Butter,

aus der größten und renommirtesten Meierei der
Insel Usen, zu den billigsten Preisen.

Bestellungen werden erbeten
Bestung (Schlesw.-Holst.) J. C. Peterjen.

Zur Beachtung!

In Anbetracht des so unerwartet schnellen
und hohen Steigens der Eisen- und Kohlen-
preise, haben die

Schmiedemeister Berlins und Umgegend

in ihrer letzten außerordentlichen Innungsver-
sammlung am Dienstag, den 3. Dezember ec.,
nach sorgfältiger Prüfung dieser Thatfachen und
deren Wirkungen, den Beschäftigten Rechnung
tragend, einstimmig den Beschluß gefaßt: die
Preise für Aufschlag sowohl, wie für sämt-
liche sonstigen Sammedarbeiten, von heute ab
um 25 Prozent zu erhöhen; diesen Beschluß
einem jeden Innungsverein gedruckt zuzu-
senden und dadurch die etwa nicht Anwesenden
hierin in Kenntniß zu setzen.

Zentral-Kranken- u. Sterbe- kasse der Tischler u. s. w.

(G. S. Nr. 3, Domburg.)

Verwaltung Berlin A.)

Die Zahlhelle Markensstr. 41 ist nach
Kundgabe 83, bei Pohlmann, verlegt und
werden dort jeden Sonntagabend von 8 bis
10 Uhr Beiträge entgegengenommen. 337

Den Mitgliedern des

Klavierarbeiter-Vereins

zur Nachricht, daß der Arbeitsnachweis
der Feiertage wegen von Montag, den
23. Dezember bis Mittwoch, den 1. Januar
1890 geschlossen bleibt. 331

Die Arbeitsvermittlungskommission.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer
Bruck) kostet bei mir unter
Garantie des Gutgehens

1,50 M.

Lager aller Arten Uhren und
Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 142

G. Glenk, Rosenthalerstraße 22
(an der Gipsstraße).

Gardinen-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts
zu enorm billigen Preisen auch an Bruck.
Spezialität: Engl. Tüllgardinen, Meter
von 40 Bsp. an. Ferner: Damast-Tüll-
Gardinen, Mull mit Tüll-Gardinen, sowie
Bettedecken, Tisch- und Kommodendecken,
Rouleaux, Karren u. Stuckereien.
Gardinen-Regal zu 1-3 Fenstern
doppelt.
Gardinenfabrik, Invalidenstr. 142.

Müssen!!

(Durch Zufall spottbillig.)

Echte Pelzmuffen 1,50 M. Wasch-
bürste 4 R. Opossum 5 M. Pelz-
garnituren, Stück 1,25 M. 1

Oranienstr. 158.

Soeben erschien:

Die Geschichte der Erde.

Von H. Bommeli.

Heft 15.

à Heft 20 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Ein groß r. Vorken zurückgeschickter eleganter

Schlafrocke,

die früher das Dreifache gekostet haben, jetzt
zum Ausuchen, nur

10 Mark.

Gebr. Neustadt,

41 Jerusalemstraße 41
Ecke Brausenstraße.

Kohltabak A. Goldschmidt,

am hiesigen Plage bekanntlich [1858
Größte Auswahl.

Garantirt hoher brennender Tabak.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise!

Sämmtliche im Handel befindlichen Koh-
ltabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerstraße 6
am Hofschen Markt.

Noch nie dagewesen! Schlittschuhe

auf 3 cm zu verlängern,
eigene Erfindung, auch alle anderen Systeme,
empfehlen die

Eigenwaarenhandlung v. C. Pietsch,
Lindenstraße 107.

Fabrik und Lager von
Meerscham, Bernstein, Eisenbein-
waaren. (Spezialität: Rauchklub-Platten).
Sämmtliche Reparaturen. 289

B. Günzel, Brunnenstr. 157, 1 Tr.
am Rosenthaler Thor.

Verlag von G. Thiels in Leipzig.

Deutscher Jugendmag.

Schönes Weihnachtsgeschenk
für deutsche Knaben und Mädchen, Jüng-
linge und Jurafräulein. Pracht-Aus-
gabe 2 M., billigere Ausgabe eben-
falls eleg. geb. 1,50 M.
Zu beziehen durch die Expedition
Zimmerstr. 44.

G. A. Büttner,

Alexanderstr. 65.



empfiehlt

Uniersa-Zinger-
Wäschen.

auch mit Knopfloch-App-
mit 8 neuen Patenten für
Familie und Gewerbe,
wie auch vorzügliche
Wingschiff-Wäschen.

Jede Maschine wird
vorher in eigener Werk-
statt sauber approbit.

Nur 1 Mark



kostet jede Uhr zu reinigen unter
Garantie. Bei allen Reparaturen
wird der Preis vorher gefagt.

Neue Uhren z. Einkaufspreise,

mit nur geringem Aufschlag für Abziehen der-
selben; s. B. für Regulateure 3 M., Wecker
und Wanduhren 1 M. 78

Eleser, Uhrmacher (Fachmann).
Rauhnstraße 15, Ecke Mariannenstraße.

Filz- und Seidenhüte

neuester Façons in großer Auswahl empfiehlt
zu billigsten Preisen. 60

Carl Hartig, Hutmacher.
Fehrbellinerstr. 88, part. links.
(vis-à-vis der Apotheke)

Porzellan-, Glas- u. Steingutwaaren, Tisch- und Hängelampen

empfiehlt billigst
C. Rahmlow, Gohlringerstraße 53,
am Rosenthaler Thor.

Freunde und Genossen bitte ich bei Einkäufen von Äpfeln und Nüssen

mich berücksichtigen zu wollen. 213

H. Baum, Schönhauser Allee und
Fehrbellinerstr. Ecke.

Punsch-Essenz pro Liter 1,50 M. Glühwein-Ess. „ „ 1,50 „ Cher-Rum, Origin. 1,50 „

Franz Beyer,
Prinzessinnenstr. 15 (Am Moritzplatz.)